3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 27



Kattowitz, den 7. Juli 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kytzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Alles für das Volk

In einer Sonderkonferenz für die inländische Presse machte Ministerpräsident Göring grundlegende Ausführungen über die zukünftige Gestaltung der SA. Er sagte u. a.:

„Die armen SA.-Männer sind verführt worden. Sie wurden alarmiert und bewaffnet und wußten nicht wozu. Man sagte: Gegen die Reaktion und marschierte gemeinsam mit ihr. Das war das Verwerfliche, daß die oberste SA.-Führung das Phantom einer zweiten Revolution gegen die Reaktion errichtete und selbst mit ihr eng verbunden war. Der Hauptmittelsmann war der frühere Reichskanzler und General Schleicher, der die Verbindung knüpfte zwischen Röhm, einer ausländischen Macht und jenen ewig unzufriedenen gestrigen Gestalten. Ich habe meine Aufgabe erweitert, indem ich auch gegen diese Unzufriedenen einen Schlag führte. Es war selbstverständlich, daß General Schleicher verhaftet werden mußte. Er versuchte, bei der Verhaftung einen blitzartigen Ueberfall zu machen auf die Leute, die ihn verhaften sollten. Er ist dabei ums Leben gekommen.

Die Dinge sind nun so: Im ganzen Lande ist Ruhe. Einige rabiate Gesellen, die noch glaubten, die Parole der zweiten Revolution fortsetzen zu müssen, werden das sehr schwer zu büßen haben. Die Gewalt ruht fest in den Händen des Führers und in den Händen derer, denen er durch sein Vertrauen die Aufgabe übertragen hat. Die Aktionen haben sich reibungslos ohne Widerstand vollzogen, da die Führer schon überall verhaftet waren. Der Prozeß der Säuberung wird nun rücksichtslos vorwärtsgetrieben. Der Führer wird nicht mehr länger dulden, daß in Staat und Bewegung Männer an der Spitze stehen, die durch unglückliche Veranlagung asoziale und amoralische Elemente geworden sind.

Wir werden auch nicht dulden, daß von einer zweiten Revolution noch geschwätzt wird. Es wurde eine zweite Revolution vorbereitet, aber gemacht wurde sie durch uns gegen diejenigen, die sie beschworen haben. Die zweite Revolution hat dazu geführt, daß gerade die, die gegen den Staat revoltierten, Haupt und Leben lassen mußten. Sie sehen daran, daß der Staat wohl manchmal zaudern kann, wohl manchmal warten kann, daß auch der Führer manchmal wartet und lange abwägt und auch die Verdienste erwägt und versucht, die Leute auf den Pfad der Rechtschaffenheit zurückzuführen.

Wenn aber das Reich in Gefahr ist, wenn letzten Endes die Bewegung betroffen wird, wenn vor allem Treulosigkeit bei diesem Werke Pate gestanden hat, wird rückhaltlos durchgegriffen. Der Schlag hat sich gerichtet gegen die Meuterer, gegen alle unzufriedenen Kreise der Reaktion. Wir werden die SA. reinigen von all den Elementen, die jetzt erst in die SA. hereingekommen sind und dort Führerstellungen einnehmen. Wir haben gehandelt, damit der alte SA.-Mann, d. h. der SA.-Mann, der 1928, 1929 und 1930 die Dinge geschmissen hat, wieder zu Ehren kommt. Ueberall können Sie heute feststellen, daß diese Leute innerhalb der Bewegung am schlechtesten stehen, daß andere Führer geworden sind, die es nicht verdient haben. Wir werden gerade diese Säuberung durchführen, um wieder der SA. ihren alten hervorragenden Ruf zuteil werden zu lassen. Es ist bedauerlich und Sie werden verstehen, wie schwer für uns alle es gewesen ist, uns von einem Teil der Männer trennen zu müssen, die wir einst geschätzt und geachtet haben. Eines steht aber fest: Der nationalsozialistische Staat steht über allen. Wir werden diese Gelegenheit des Saubermachens nicht vorübergehen lassen, ohne nun einmal rückhaltlos und rücksichtslos die Dinge in



Polen feierte sein „Fest des Meeres“

Präsident Mościcki (in Marineuniform) nimmt die Meldung eines Offiziers entgegen

Mit großen Paraden und Feierlichkeiten wurde in ganz Polen das Fest des Meeres begangen. In der Hauptstadt nahm Präsident Mościcki persönlich die Vorbeimärsche der Truppen ab

Ordnung zu bringen, die in falsch verstandener Milde und Bescheidenheit vergessen worden sind. Aus dieser Aktion muß hervorgehen ein sauberer, gefestigter Staat. Das Volk muß wissen, daß es uns ernst mit der These ist, alles für das Volk zu tun. Das Volk soll erkennen, daß ein bitteres und scharfes Gericht mit denen abgehalten wird, die sich an ihm versündigt haben und ihre Macht mißbrauchten, um das Volk zu bedrücken."

Politische Umschau

Röhm und sieben SA-Führer erschossen

Unterdrückter Putschversuch in Deutschland

München, 30. Juni. Die Reichspressestelle der NSDAP. veröffentlicht folgende Mitteilung:

Seit vielen Monaten wurde von einzelnen Elementen versucht, zwischen SA und Partei sowohl wie auch zwischen SA und Staat Keile zu treiben und Gegensätze zu erzeugen. Der Verdacht, daß dieser Versuch einer beschränkten, bestimmt eingestellten Clique zuzuschreiben sei, wurde mehr und mehr bestätigt. Stabschef Röhm, der vom Führer mit seltenem Vertrauen ausgestattet worden war, trat diesen Erscheinungen nicht nur nicht entgegen, sondern förderte sie unzweifelhaft. Seine bekannte unglückliche Veranlagung führte allmählich zu so unerträglichen Belastungen, daß der Führer der Bewegung und der Oberste SA-Führer selbst in schwerste Gewissenskonflikte getrieben wurden.

Stabschef Röhm trat ohne Wissen des Führers mit General Schleicher in Beziehungen.

Er bediente sich dabei neben einem anderen SA-Führer einer von Adolf Hitler schärfstens abgelehnten, in Berlin bekannten obskuren Persönlichkeit. Da diese Verhandlungen endlich — natürlich ebenfalls ohne Wissen des Führers — zu einer auswärtigen Macht bzw. deren Vertretung sich erstreckten, war sowohl vom Standpunkt der Partei wie auch vom Standpunkt des Staates ein Einschreiten nicht mehr zu umgehen.

Planmäßig provozierte Zwischenfälle führten dazu, daß der Führer heute nacht um 2 Uhr nach der Besichtigung von Arbeitslagern in Westfalen von Bonn aus im Flugzeug nach München flog, um die sofortige Absetzung und Verhaftung der am schwersten belasteten Führer anzuordnen.

Der Führer begab sich mit wenigen Begleitern persönlich nach Wiessee,

um dort jeden Versuch eines Widerstandes im Keime zu ersticken.

Die Durchführung der Verhaftung zeigte moralisch so traurige Bilder, daß jede Spur von Mitleid schwinden mußte. Einige dieser SA.-Führer hatten sich Lustknaben mitgenommen. Einige wurden in der ekelhaftesten Situation aufgeschreckt und verhaftet. Der Führer gab den Befehl zur rücksichtslosen Ausrottung dieser Pestbeule. Er will in Zukunft nicht mehr dulden, daß Millionen anständiger Menschen durch einzelne krankhaft veranlagte Wesen belastet und kompromittiert werden. Der Führer gab dem preußischen Ministerpräsidenten Göring den Befehl, in Berlin eine ähnliche Aktion durchzuführen und dort insbesondere

die reaktionären Verbündeten dieses politischen Komplotts

auszuheben.

Mittags 12 Uhr hielt der Führer vor den in München zusammengekommenen höheren SA.-Führern eine Ansprache, in der er seine unerschütterliche Verbundenheit mit der SA. betonte, zugleich jedoch den Entschluß verkündete, disziplinlose und ungehorsame Subjekte sowie asoziale oder krankhafte Elemente von jetzt ab unbarmherzig auszurotten und zu vernichten.

Er wies darauf hin, daß der Dienst in der SA. Ehrendienst sei, für den zehntausend der bravsten SA.-Männer die schwersten Opfer gebracht hätten. Er erwarte von dem Führer jeder SA.-Einheit, daß er sich dieser Opfer selbst würdig erweise und in seinem Verbande als Vorbild lebe. Er wies weiter darauf hin, daß er

jahrelang Stabschef Röhm vor schwersten Angriffen gedeckt

habe, daß aber die letzte Entwicklung ihn zwinge, über jedes persönliche Empfinden das Wohl der Bewegung und damit das des Staates zu stellen, daß er vor allem jeden Versuch,

in lächerlichen Zirkeln ehrgeiziger Naturen eine neue Umwälzung zu propagieren, im Keime ersticken und ausrotten wird.

DNB. teilte Sonntag abend amtlich mit: Dem ehemaligen Stabschef Röhm ist Gelegenheit gegeben worden, die Konsequenzen aus seinem verräterischen Handeln selbst zu ziehen. Er tat das nicht und wurde daraufhin erschossen.

*

München, 30. Juni. Im Zusammenhang mit dem aufgedeckten Komplott wurden nachstehende SA-Führer erschossen: Obergruppenführer August Schneidhuber, München, Obergruppenführer Edmund Heines, Schlesien, Gruppenführer Karl Ernst, Berlin, Gruppenführer Wilhelm Schmidt, München, Gruppenführer Hayn, Sachsen, Gruppenführer Hans Peter von Heydebreck, Pommern, Standartenführer Hans Erwin Graf Spreti, München.

General Schleicher und seine Frau erschossen

Berlin, 30. Juni. In den letzten Wochen wurde festgestellt, daß der frühere Reichswehrminister, General a. D. von Schleicher, mit den staatsfeindlichen Kreisen der SA-Führung und mit auswärtigen Mächten staatsgefährdende Verbindungen unterhalten hat. Damit war bewiesen, daß er sich in Worten und Wirken gegen diesen Staat und seine Führung betätigt hat. Diese Tatsache machte seine Verhaftung im Zusammenhang mit der gesamten Säuberungsaktion notwendig. Bei der Verhaftung durch Kriminalbeamte widersetzte sich General von Schleicher mit der Waffe. Durch den damit erfolgten Schußwechsel wurden er und seine dazwischentretende Frau tödlich verletzt.

Umbildung der polnischen Regierung

Neue Minister des Innern und der Landwirtschaft

In der polnischen Regierung ist eine Reihe von bedeutsamen Neubesetzungen vorgenommen worden. Zum Innenminister wurde der bisherige kommissarische Stadtpräsident von Warschau Marjan Zyndram-Kościałkowski ernannt, zum Agrarreform- und Landwirtschaftsminister an Stelle des zurückgetretenen Ministers Nakoniecznikow-Klukowski der bisherige Kurator der Landwirtschaftsschule in Krzemieniec, Poniatowski.

Beide Minister sind sich in ihrem Entwicklungsgang sehr ähnlich. **Beide sind ehemalige Legionäre und**

bedingungslose Gefolgsleute Piłsudskis.

Schon als Schüler gehörten sie der Irredentabewegung, die von Piłsudski geführt wurde, an. Poniatowski war bereits im Jahre 1920/21 einmal Landwirtschaftsminister. Beide Minister sind früher Abgeordnete der „Wyzwolenie" (Freiheitspartei) gewesen, die damals unter der Führung des Abgeordneten Thugutt stand, sind also von den Linksdemokraten zum Regierungsblock gekommen.

Innenminister Kościałkowski ist 42 Jahre, Landwirtschaftsminister Poniatowski 48 Jahre. Geboren sind beide Minister im früheren Rußland, Kościałkowski im Kownoer Gebiet und Poniatowski in Petersburg.

Gleichzeitig mit der Umbildung des Kabinetts sind auch Aenderungen auf den Posten der Unterstaatssekretäre eingetreten. Zurückgetreten sind die Unterstaatssekretäre Ingenieur Karol Kasiński und Wacław Karwacki, die bisher Vizeminister im Ministerium für Landwirtschaft und Bodenreform waren, sowie Kazimierz Duch, bisher Vizeminister für soziale Fürsorge, und Mikołaj Dolanowski, bisher Vizeminister des Innern. Der bisherige Vizefinanzminister Wincenty Jastrzembski wurde zum Unterstaatssekretär im Ministerium für soziale Fürsorge und auf seinen Posten Herr Edward Werner ernannt. Vizeminister Kasiński wird wieder auf seinen Posten in der Agrarbank zurückkehren.

Französischer General Debeney in Warschau

In ganz besonderer Mission

Der frühere Chef des französischen Generalstabes, General Debeney, Mitglied des französischen Obersten Kriegsrates, ist am Sonntag nachmittag gegen 6 Uhr in Warschau eingetroffen.

Zu seinem Empfange waren auf dem Bahnhof erschienen: die höheren Offiziere des Generalstabes mit dem Generalstabschef, General Gąsiorowski, dem Vertreter des Generalstabschefs, General Kordjan-Zamorski, dem Kommandeur des ersten Armeekorps, General Jarmuszkiewicz und andere. Außerdem waren die Mitglieder der französischen Botschaft mit dem Botschafter Laroche anwesend. Auf dem Bahnsteig des Hauptbahnhofs war eine Ehrenkompagnie aufgestellt. Als der Zug in die Halle einlief, spielte das Orchester die französische Nationalhymne. Nachdem General Debeney die Front der Ehrenkompagnie abgeschritten hatte, begab er sich nach einem kurzen Empfang in den Empfangssälen des Bahnhofs zu seiner für ihn besonders hergerichteten Wohnung im Hotel Europejski.

General Debeney ist als Abgesandter und im Auftrage der höchsten militärischen Faktoren Frankreichs, als Träger einer ganz besonderen Mission gekommen. Diese Mission ist so sehr bestimmt, daß derjenige, der sich die Mühe machen wollte, sie zu erraten, nur zwischen zwei Eventualitäten zu wählen hätte. Ihr Ergebnis — wie immer es ausfallen mag — wird ohne Zweifel von weitreichender Bedeutung sein.

Am Montag nachmittag empfing der Marschall Piłsudski, der erst früh von Wilna nach Warschau zurückgekehrt war, den französischen General zu einer längeren Konferenz. Nach dieser Konferenz begab sich General Debeney mit seinem Stabe an das Grab des Unbekannten Soldaten, wohin er vom Generalstabs-

chef General Gasiorowski begleitet wurde. Unter den Klängen der polnischen und französischen Hymne legte der Gast einen Kranz nieder.

Arbeitsdienstpflicht in Danzig

Der Danziger Senat hat durch Verfügung das obligatorische Arbeitsdienstpflichtjahr für jeden arbeitsfähigen Danziger Staatsbürger vom vollendeten 17. bis 25. Lebensjahr eingeführt. Die Verordnung bestimmt, daß die Arbeiten des Danziger Arbeitsdienstes grundsätzlich so auszuwählen und zu gestalten sind, daß sie nach Möglichkeit nicht die freie Wirtschaft beeinträchtigen und keinen Arbeitnehmer aus seiner Dienststelle verdrängen.

Neue Anschläge in Oesterreich

Dollfuß setzt Militär gegen Militär ein

Im Kufstein wurden auf die Hochdruckwasserleitung des Elektrizitätswerkes und auf die Wasserleitung der Stadt Sprengstoffanschläge verübt. Die beiden Wasserleitungen wurden gesprengt und teilweise zerstört. Dabei wurde auch ein Hochspannungskabel zerrissen. Die Trümmer flogen Hunderte von Metern weit. Ein Stück flog ins Tal hinab und durchschlug das Dach eines Hauses. Die Detonationen wurden in der ganzen Stadt gehört. Gleichzeitig erlosch das Licht, das erst später wieder in Gang gesetzt werden konnte. Der Weg zum Kaisertalaufstieg wurde durch die niederströmenden Wassermengen teilweise ungangbar gemacht. Fast gleichzeitig wurden weitere Anschläge auf das städtische Wasserwerk „Tuxer Reservoir“ und auf das Transformatorenhaus in der Nähe des Litt-Denkmals verübt. Der Materialschaden ist sehr groß. Das Elektrizitätswerk steht unter polizeilichem Schutz.

In ganz Tirol wurden schwere Sprengstoffanschläge verübt.

In Innsbruck wurde auf dem Dach des Druckereigebäudes der Verlagsanstalt „Tyrolia“ ein mehrere Kilogramm schweres Paket gefunden, das sofort in einen angrenzenden Garten geworfen wurde. Es handelte sich um eine Bombe, die explodierte und ein tiefes Loch in den Erdboden riß. Auch die Einrichtung des Gastgartens und mehr als 100 Fensterscheiben des Verlagsgebäudes wurden vollständig zertrümmert. — In dem Elektrizitätswerk Rühlau wurden drei Hochdruckrohre durch einen Sprengstoffanschlag zerstört, so daß das Wasserwerk 4—5 Wochen stilliegen muß. Ferner wurde die Soleleitung des Salzbergwerkes im Halltal gesprengt. In einem Wasserschloß des Rützelektrizitätswerkes im Stubaital fand man mehrere Pakete mit Sprengstoff, ebenso in der Leopoldstraße in Innsbruck unterhalb eines Wasserdurchlasses.

Eisenbahnanschläge

In der Nacht wurde die gesamte Mittenwaldbahn Innsbruck—Garmisch—Partenkirchen an drei Stellen gesprengt. An verschiedenen Stellen wurden außerdem an den Bahngleisen die Telegraphen- und Telephonmasten durch Sprengungen umgelegt. In Bludenz sollen ferner

die Schienen an einzelnen Stellen aufgerissen

sein. Gerüchte, nach denen es sich hierbei um ein Attentat handelt gegen den Zug, in dem der französische Außenminister Barthou nach Paris zurückkehrte, finden keine Bestätigung. Die Sprengung der Eisenbahnbrücke soll vielmehr eine Stunde nach der Vorbeifahrt des französischen Außenministers erfolgt sein. Auch bei Judenburg in Steiermark, Bruck an der Muhr in Steiermark, Amstetten in Niederösterreich, in Vöcklabruck an der Westbahn und bei Salzburg wurden Anschläge auf die Bahnkörper verübt.

Aufsehenerregende Szenen, wie sie sich bisher in Oesterreich noch nie abgespielt haben, ereigneten sich in Graz. 400 dienstfreie Soldaten des Bundesheeres in Uniform zogen von ihrer Kaserne geschlossen in das Innere der Stadt und brachten

Schmährufe auf die Heimwehr

und Rufe gegen den Vizekanzler Starhemberg aus. Wo sie Heimwehrleute erblickten, verprügelten sie diese. Die Heimwehrleute riefen Kameraden zu Hilfe und es kam zu großen Schlägereien. Zahlreiche Verletzte mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Bald hatten sich im Stadtzentrum Tausende von Menschen angesammelt, die ebenfalls erregt gegen die Heimwehr Stellung nahmen und Hochrufe auf die Armee ausbrachten. Die Polizei war anfänglich machtlos. Man mußte die im Dienst befindlichen Truppen des Bundesheeres herbeirufen, die gegen ihre Kameraden vorgingen und schließlich sogar

mit gefälltem Bajonett

die Menge auseinandertrieben.

Die Ursache dieser Szenen waren Zwischenfälle, die sich tags zuvor ereignet hatten. Heimwehrleute hatten in einem Lokal einen Angehörigen des Bundesheeres verprügelt. Kameraden des Gezüchtigten beschlossen, Rache zu üben. Das Truppenkommando hatte von dem Plan gehört und den Ausgang für Mittwoch untersagt. Die Soldaten hatten sich jedoch nicht an das Verbot gehalten.

Wieder ein litauischer Uebergriff

Der Landespräsident abgesetzt

Wie von litauischer amtlicher Seite bekanntgegeben wird, hat der Gouverneur des Memelgebietes den Landespräsidenten Dr. Schreiber seines Amtes enthoben. Die Maßnahme wird damit begründet, daß er in seiner Eigenschaft als Landespräsident die antistaatliche nationalsozialistische Bewegung im Memelgebiet, die das Ziel verfolgte, das Memelgebiet von Litauen abzutrennen, unterstützt habe. Darin bestehe eine Gefahr für die litauische Souveränität über das Memelgebiet, und somit habe sich der Gouverneur entschlossen, die Absetzung des Landespräsidenten vorzunehmen.

Der Vorgang soll sich folgendermaßen abgespielt haben: In den Nachmittagsstunden ließ der Gouverneur den Landespräsidenten zu sich kommen, um ihm mitzuteilen, daß sein weiteres Verbleiben im Amt in Anbetracht der Vorgänge im Memelgebiet für die litauische Regierung untragbar sei. Dr. Schreiber hat hierauf geantwortet, er sei sich nicht bewußt, daß er im Sinne der im Haager Urteil vorgesehenen Möglichkeiten sich vergangen habe und daß er von sich aus nicht zurücktreten könne, sondern an den Auftrag des memelländischen Landtages nach dem Memelstatut gebunden sei. Auf diese unzweideutige Ablehnung verordnete der Gouverneur die Amtsenthebung. Gleichzeitig ernannte er zum neuen Landespräsidenten den im Memelgebiet bekannten Groß-Litauer Reizgys, der bereits früher Landesdirektor in einem litauischen Direktorium gewesen ist.

Isidor Ostrer verbietet Venedig-Film in England

Der Bildstreifen von dem Zusammentreffen Hitlers mit Mussolini in Venedig wird wegen der „hitlerfeindlichen Gefühle der Juden“ nicht der englischen Oeffentlichkeit gezeigt. Es sei bedauerlich, so schreibt eine Londoner Zeitung, daß solche „Gefühle“ die Vorführung eines Nachrichtenfilmes verhindern. Nur im irischen Freistaat werde der Film zur Vorführung gebracht werden. Hierzu ist zu bemerken, daß die Mehrzahl der englischen Lichtbildtheater der Kontrolle des jüdischen Filmdirektors Isidor Ostrer untersteht.





Ankunft des Generals Debeney in Warschau

Sonntag nachmittags traf in Warschau General Debeney, Mitglied des französischen allerhöchsten Kriegsrates, fr. Chef des Generalstabes, ein. Unser Bild zeigt General Debeney neben General Jarmuszkiewicz und Botschafter Laroche



Das erste polnische Isolierungslager

Im Sinne der Verordnung des Staatspräsidenten vom 17. Juni über die Schaffung von Isolierungslagern für solche Elemente, die die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährden, soll bereits, wie die „Gazeta Polska“ erfährt, in der nächsten Zeit in der Ortschaft Bereza Kartuska, im Bezirk Pruzany, ein solches Lager errichtet werden.

Die genannte Ortschaft befindet sich im Pripetgebiet in der östlichen Wojewodschaft Polesien. Das Städtchen zählt etwa 3500 Einwohner und liegt an der Eisenbahnstrecke zwischen Brest-Litowsk und Baranowicze. Der Name der Ortschaft rührt vom Kloster der Karthäuser Mönche her, das einzige im früheren Litauen, das im Jahre 1861 während des Aufstandes gegen die Russen geschlossen wurde und seitdem nicht mehr besteht. Die Landschaft dort ist waldreich und sumpfig.

Der Umgang mit den Haustieren

will auch gelernt sein

Wir leben in einer Zeit mancher Umstellungen. Aus manchem Industriearbeiter und Beamten wird jetzt ein Tierzüchter, wozu die nötigen Erfahrungen fehlen. Mögen die Hinweise in den nachfolgenden Zeilen eine kleine Aufklärung für die neue Betätigung liefern.

Zu den Tugenden eines Haustieres gehört auch, daß es „umgänglich" ist, d. h. daß es die ihm natürliche Scheu ablegt. Damit soll keineswegs der aufdringlichen „Zahmheit" das Wort geredet werden, die sich darin zeigt, daß das Federvieh seinem Herrn gleich auf die Schultern springt oder gar auf den Kopf fliegt, denn das hat oft allerlei unangenehme Folgen. Wir meinen damit nicht das Beschmutzen der Kleider durch die unsauberen Füße oder daß dem Tiere auf dem Hochsitz etwas Natürliches passiert. Bei der aufdringlichen Zahmheit springt das Geflügel beim Betreten des Geflügelraumes auf die gefüllten Gefäße, die man in der Hand hält, und bringt sie zum Kippen. Die Freundschaft der Tiere muß sich daher in gewissen Grenzen halten. Der Pfleger hat den Grad der Zahmheit seiner Haustiere zu bestimmen, wobei die Natur derselben meist verschieden ist. Für gewöhnlich werden solche Vögel am leichtesten zudringlich, die eine Zeitlang krank waren und dann besonders verhätschelt wurden überhaupt dann, wenn sie von Kindern behandelt wurden. Ein wirklich gesundes Tier wird nie plump vertraulich. Die Rasse des Federviehes ist nicht ohne Einfluß auf sein Zahmwerden. Man hat meist von vornherein wenig Mühe, Tiere der schweren Rassen, wie Brahmas, Orpingtons, zahm zu bekommen, während Leghorn, Italiener mehr zur Scheu neigen. Bei den Tauben ist es genau so. Von Natur aus zahm sind alle Kröpfer, Pfauentauben, Möwen, während Brieftauben, Tümmler und manche Rassen der Farbentauben oft sehr schwer sich an ihren Pfleger gewöhnen. Selbstverständlich gibt es ein Mittel, durch welches man auch die wildeste Taubenart zähmen kann, und das ist der Hunger. Damit kann man die Tiere mit Leichtigkeit so weit bringen, daß sich die hungrigen Tiere an den Pfleger direkt anklammern. Dieses Mittel ist aber roh und verwerflich.

Die Art der Unterbringung ist gleichfalls vom großen Einfluß auf das Zahmwerden. Werden beispielsweise die Hühner in einer abgelegenen Ecke des Gartens gehalten und man kommt dann zu ihnen nur zum Abholen der Eier und zum Futtern, so bleiben solche Tiere eher scheu als solche, die auf dem Hofe gehalten und vom Küchenfenster aus mit Leckerbissen bedacht werden. Es dauert dann meist nicht lange, bis diese Tiere sich auf dem Fensterbrett einfinden, von da aus machen sie besonders zur Unzeit gern einen Besuch der Küche, wobei sie meist allerlei Unheil anrichten können. Man unterläßt am besten das Füttern vom Küchenfenster aus; besser ist es, man geht auf den Hof, wenn man den Tieren was geben will. In Mietshäusern, in denen spielende Kinder; vielleicht dazu noch im Verein mit Hunden, die Hühner und Tauben oft erschrecken, werden sie schwer zahm.

Es gehört zweifellos eine gewisse Begabung des Pflegers dazu, mit dem Federvieh auf vertrauten Fuß zu kommen. Dazu gehört möglichst viel Ruhe bei der Verrichtung des Stalldienstes. Es gibt Leute, die lange Geflügelzucht betreiben, bei denen aber kein einziges Tier sich greifen läßt. Wer aber die nötige Ruhe besitzt, bekommt wohl in jedem Stamme nach einiger Zeit ein Tier dazu, daß es ihm Futter aus der Hand frißt. Gelingt dies bei einem Tiere, so werden daraus bald mehrere. Die Art der Aufzucht trägt auch zum Zahmwerden der Tiere viel bei. Das künstliche Brutverfahren hat darin dem Führen durch Glucken gegenüber den Vorzug. Die Tiere zeigen sich vertraulich ihren Wärtern, fremden Personen gegenüber benehmen sie sich wie ungezogene Kinder. Damen mit Federhüten und Sonnenschirmen verursachen in einem Geflügelraum meist den allerschlimmsten Aufruhr. Wer daher öfters in die Lage kommt, Besuchern seine Tiere zu zeigen, der sollte nicht immer in demselben Anzug und dergleichen Mütze zu seinem Geflügel gehen. Es hilft dann auch sehr viel, wenn man bei allen Haustieren zu den Tieren spricht. Sie legen dann auch weniger Scheu an den Tag, wenn ihr Versorger einmal einen Bekannten mitbringt, da die gewohnte Stimme sie beruhigt.

Die Tiere sind auch durchweg genäschig und mit Leckereien kann man sich leicht, ähnlich wie bei kleinen Kindern, ihre Zutraulichkeit erwerben. Nur darf man diese Leckereien nicht unter das Futter mengen. Dann dürfen dieselben nicht allein die zahmen Tiere erhalten, sondern man soll den ängstlichen beiseite stehenden, auch einmal einen besonderen Bissen hinwerfen.

Kytzia, Chelm.

Butter, nach Aussehen und Geschmack

Die Farbe der Butter, obwohl von der Milch der gleichen Kühe hergestellt, wechselt nach den Jahreszeiten und auch noch innerhalb dieser. Mit dem Beginn der Weide und der Grünfütterung muß die Butter gelblich bis blaßgelb sein. Bei guter, fetter Weide nimmt sie eine goldgelbe Tönung an. Diese Farbe wird durch das reichliche Vorhandensein von Blattgrün im Futter in Verbindung mit verschiedenen Milcheiweißstoffen, die mit dem gemeinsamen Namen Kasein bezeichnet werden, hervorgerufen.

Im Winter richtet sich die Farbe der Butter gleichfalls nach dem Futter. Bei gutem Heu und genügendem Kraftfutter wird sie blaßgelb, weil hierbei die abgestorbenen Blattgrünkörperchen im Heu noch nachwirken. Erhalten die Milchkühe zu viel Stroh, so wird die Butter heller und kann schließlich eine weiße Farbe annehmen, insbesondere dann, wenn die Kühe im Futter gar keine oder nur zu wenig Fett erhalten, dafür aber mäßig mit Rüben und rohen Kartoffeln gefüttert werden. Von rohen Kartoffeln wird dazu die Butter bröcklig und unansehnlich. Gute Butter muß einen zarten Glanz aufweisen, zu starker Glanz ist aber keine Empfehlung für die Butter. Sie muß alsdann einen ganz reinen Geschmack haben, Beigeschmack darf man in keiner Weise verspüren. Einen besonders schönen, aromatischen und geradezu erfrischenden Geschmack hat die Butter aus gesäuertem Rahm. Er ist nur dieser Butter eigen und wird auf die Wirkung gewisser Zersetzungs-



Der Kaiser von Mandschukuo empfängt Prinz Chichibu

Der Bruder des Kaisers von Japan, Prinz Chichibu, weilte zu Besuch in Hsingking, der Residenz des Staates Mandschukuo, wo er vom Kaiser Kangteh empfangen wurde. In feierlichem Zeremoniell wird die Kaiserin, die die für feierliche Anlässe vorgesehene Hoftracht angelegt hat, vom Minister des Hofes aus dem Kaiserpalast geleitet, um am Empfang teilzunehmen.

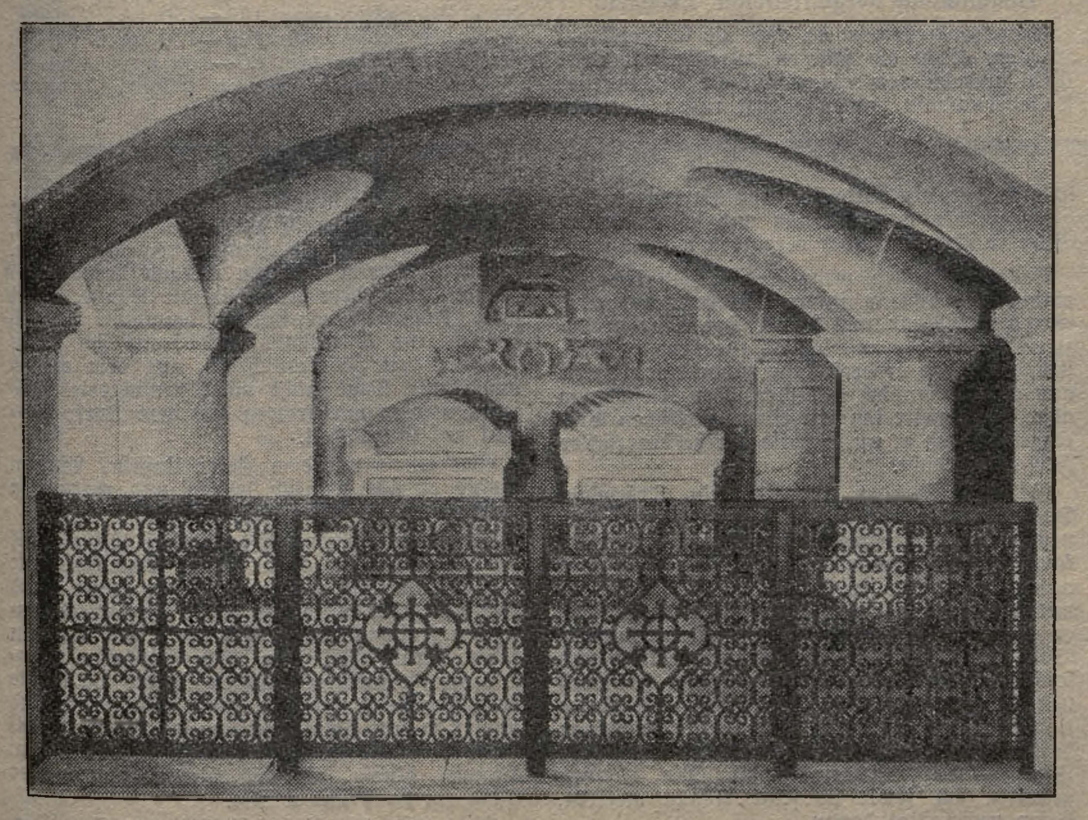
pilze zurückgeführt, die bei dem Säuerungsvorgang tätig sind. Man kennt sie nicht genauer, nennt sie aber doch Aromapilze. Butter aus ungesäuertem Rahm, sogenannte Süßrahmbutter, hat dieses Aroma nicht. Ihr Geschmack ist milde, tritt aber nicht besonders hervor. Die sogenannte Landbutter ist immer Butter von gesäuertem Rahm. In den städtischen Verbraucherkreisen besteht aber viel Abneigung gegen dieselbe, sogar nicht mit Unrecht, weil bei ihrer Herstellung Fehler begangen werden und zwar sowohl bei der Fütterung der Milchkühe, als auch bei der Behandlung der Milch. Hier hat die Aufklärung noch viel zu tun, die man aber nicht einem zufälligen Vortrag des Referenten einer landwirtschaftlichen Organisation überlassen darf. Diese Aufklärung gehört vielmehr dem Gebiet der wirtschaftlichen Haushaltung an und nur ein planmäßiger Haushaltungsschulunterricht kann für die qualitative Verbesserung der Landbutter das meiste beitragen. Nur dann wird sich die jetzt nicht gut beleumundete Landbutter eines guten Rufes erfreuen und wird vielleicht der Süßrahmbutter im Preise überlegen werden. Kytzia, Chelm.

Milben bei Stubenvögeln

Die Milben sind eine äußerst lästige Einquartierung dieser kleinen Tierchen. Diese Schädlinge halten sich tagsüber in den verschiedenen Teilen des Gebauers auf, hauptsächlich an den hölzernen Sitzstangen, befallen während der Nacht die Vögel, um sich an ihrem Blute vollzusaugen. Zu ihrer Befreiung von diesen Milben gibt es verschiedene Mittel, von denen nachstehend gesprochen werden soll.

In das Badewasser der Stubenvögel soll etwas Glyzerin gegossen werden. Sobald der Vogel sich gebadet hat, wird er mit Insektenpulver eingestäubt, wobei man Vorsicht anwenden muß, damit von diesem Pulver nichts in den Schnabel oder in die Augen gelangt. Hiernach wird der Vogel nicht in seinen Käfig gesetzt, sondern in ein ganz sauberes Ersatzgebauer, dann ist er darin warm zu halten. Sein Käfig, sowie alle Gefäße, werden mit heißer Sodalauge ausgebrüht und gescheuert. Alle hölzernen Sitzstangen werden entfernt und durch neue ersetzt. Wenn das alles in Ordnung gebracht worden ist, was aber auch verhältnismäßig rasch geschehen muß, dann holt man den Vogel wieder hervor, wischt ihn sauber ab und läßt ihn in seinen Käfig hinein. Die Flaumfedern müssen aber ausgebürstet werden. Werden daraufhin noch lebende Milben entdeckt, so muß diese Prozedur noch einmal wiederholt werden.

Ein von Milben verseuchter Käfig ist immer schwer zu säubern und der Vogel kann in denselben erst gesetzt werden, wenn keine Milben darin mehr wahrzunehmen sind. Deshalb ist es ratsam, bei Milbenbefall einen zweiten Käfig für den Vogel anzuschaffen. Dann empfindet er die Veränderung nicht sonderlich und wird auch nicht verängstigt. Außerdem muß er längere Zeit beobachtet werden, ob sich alles Ungeziefer auch verloren hat. a.



Hier liegen die Opfer des schicksalsschweren Attentats in Sarajevo

Die Gruft des Schlosses Artstätten in Niederösterreich mit den Särgen des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin, der Herzogin Sophie von Hohenberg. Die meuchlerischen Schüsse, die sie töteten, waren der äußere Anlaß zu dem gewaltigsten Kriege der Weltgeschichte

Der Hamster, ein grosser Schädling

Fast in allen unseren Gegenden tritt der Hamster recht zahlreich auf. In seinen unterirdischen Gängen legt er Vorratskammern an, in welchen grosse Mengen Getreide — von einem viertel bis zu einem halben Zentner — aufgespeichert werden. Diese Tiere vermehren sich äusserst stark. Jede Familie baut sich die Hamsterwohnung mit den darin enthaltenen Speichern. Der angerichtete Schaden auf dem Getreidefelde ist erheblich. Diese Schädlinge müssen ausgerottet werden. An den Eingängen lässt es sich mit Leichtigkeit feststellen, ob die Hamsterhöhlen bewohnt sind. Für gewöhnlich werden grössere Wassermengen in die Rohre derselben hineingelassen, welche dann die Tiere zwingen, herauszukommen, wobei sie getötet werden. Diese Vertilgungsmethode hat nur den Nachteil, dass sich bei ihr die Getreidevorräte nicht retten lassen, weil sie völlig unter Wasser gesetzt werden. Sinnreicher ist daher die Ausgrabung der Getreideräuber. Nach einem mehr oder weniger langem Graben ist die Wohnstube des Hamsters gefunden, wo er mit seiner meist zahlreichen Familie haust. Wenn die Grabwerkzeuge in seine Nähe kommen, antwortet er mit einem lauten Fauchen und Knurren. Mit einem längeren, stärkeren, unten umgebogenen Draht werden die Insassen der unterirdischen Höhle herausgezogen. Nach Erledigung dieser Arbeit werden dann mit Spannung die Speicher gesucht.

Die Felle dieser Tiere liefern ein geschätztes Pelzwerk, welches gut bezahlt wird. **Jüngere Menschen unter den Arbeitslosen, denen viel freie Zeit zur Verfügung steht, könnten sich durch die Ausrottung dieser Schädlinge eine kleine Erwerbsquelle erschliessen.** a.

Der Honigraum

In unseren Gegenden wird der Honigraum immer über dem Brutraum eingerichtet. Es gibt auch Imker, welche solchen hinter dem Brutraum oder seitlich desselben einrichten. Man ist geneigt zu glauben, dass der Honigraum den Ausfall der Honigernte beeinflusst. Diese Annahme ist falsch, und der Honigraum darf den Bienen nur freigegeben werden, wenn das Volk stark genug ist. Die Oeffnung des Honigraumes bildet eine erhebliche Raumausdehnung im Stocke, die wiederum viel Wärme beansprucht, die nur in ganz starken Völkern vorhanden ist. Bei Regenperioden gibt es sogar noch im Juli und August ganz kühle Nächte. Die Bienen haben es gar nicht zu eilig mit dem Vordringen in den Honigraum. Um ihn aber leichter zu bevölkern, werden Brutwaben in denselben eingehängt. In dieser Massnahme liegt aber ein Irrtum; denn bei einem Absinken der Temperatur im Stocke verlassen die Bienen nicht selten die Brut und ziehen sich in den wärmeren, eigentlichen Brutraum zurück. Eines Tages ist der Honigraum leer, viele Jungmannschaft geht verloren, und das Bienenvolk wird stark abgeschwächt. Das Oeffnen des Honigraumes darf daher nicht nach dem Kalender, sondern nur nach der Volksstärke erfolgen. a.

Der kleine Sauerampfer

Dieser Sauerampfer gehört zu dem Unkraut, welches dem Bodenbebauer Weisungen erteilt. Hauptsächlich in alten Kleeschlägen kommt er in grossen Mengen vor, sie sehen davon förmlich braun aus. **Dieses Unkraut predigt von grosser Kalkarmut im Boden.** Stärkere Kalkungen wirken auf den Sauerampfer wie Gift, und er verschwindet nach diesen auf lange Zeit. Er kann aber trotz guter Kalkung im Klee auftreten, und diese Erscheinung hat verschiedene Ursachen. Einmal kann der Kleesamen häufig Samen vom Sauerampfer enthalten, weil er davon nicht gereinigt wurde. **Einkauf von Rotkleesamen ist immer eine Angelegenheit eines grossen Vertrauens; deshalb darf man ihn nur von Firmen kaufen, welche als gewissenhaft und reell bekannt sind.** Sodann hat der Klee, wenn er mehrere Jahre bestanden hat, viel Kalk aus dem Acker gezogen, und dann hat das Unkraut in den vielen Klee-

lücken genügend Raum zu seiner Entfaltung. Je weniger Klee sich zeigt, desto mehr Luft bekommt der Sauerampfer. Das Grünfutter mit dem vielen Sauerampfer hat nur wenig Wert, und deshalb muss ein solcher Kleeschlag bald eingeackert werden. Den Kalk kann man auf ein solches Feld schon vor dem Umbruch ausstreuen. a.

Trockene Kaninchenställe

Diese Kaninchenställe bilden eine Notwendigkeit der Kaninchenzucht. Bei den Etagenställen hat der Kaninchenzüchter immer seinen Ärger damit, daß der Urin der Tiere mit der Zeit an den Wänden herunterläuft. Es gibt keine Bauweise, durch welche dieser Übelstand vermieden werden könnte. Anfangs gibt es wohl einen trockenen Stall, nach und nach dringt doch der hart an der Wand abgesetzte Urin in das Holz ein und die Unsauberkeit beginnt damit. Die Kaninchen, die zu gern an den Wänden sitzen, beschmutzen sich. Besonders die hellen Farbenschläge befinden sich dann immer in einem ungepflegten Zustande.

Es wird versucht, diesen Übelstand durch reichliche Streu abzustellen. Der Kaninchenzüchter muß aber die Erfahrung machen, daß diese Abhilfe nicht genügt. Ein willkommener Erfolg kann nur mit trockenem Torfmull erzielt werden, ganz gleich, wie die Stallanlage und Bodenherstellung beschaffen sind. Torf ist überhaupt das beste Streumittel für den recht beschränkten Raum eines Kaninchenstalles, wo sich besonders bei Häsinnen mit einer Anzahl heranwachsender Jungtiere viel Urin ansammelt. Im Sommer bei der ausschließlichen Grünfütterung gibt es in jedem Kaninchenstall eine größere Urinabsonderung, bei welcher die tägliche Erneuerung der Stroh-Streumittel nicht imstande ist, die Stallung trocken zu halten. Trockener Torfmull hat die größte Aufsaugefähigkeit und kann beträchtliche Mengen Flüssigkeit aufnehmen. Auch hält er das flüchtige Ammoniak fest, so daß es in einem solchen Stalle keine üblen Gerüche gibt; dafür ist darin stets eine reine, gesunde Luft vorhanden. Auch bei alleiniger Verwendung des Torfmulls als Streu haben die Tiere eine trockene und weiche Lagerstätte. Bei schmutzempfindlichen Rassen und zur Vermeidung von Staubbildung im Pelz der Tiere empfiehlt es sich, eine Lage Stroh über den Torfmull zu breiten.

Bei der Verwendung von Torfmull können in dem Kaninchenstalle auch keine ansteckenden Krankheiten entstehen, weil dieser desinfizierend wirkt. Torfmulldünger ist sehr wertvoll für den Gemüsegarten. a.

Vertreibung von Wühlmäusen und Maulwürfen

Eine deutsche Fachschrift empfiehlt dazu ein einfaches und billiges Mittel. Es besteht darin, dass man leere Flaschen bis zum Flaschenhals in den Erdboden einlässt. Diese stehen halbfingerhoch über dem Boden hervor und liegen genau horizontal. Der über den Flaschenhals hinstreichende Luftzug verursacht einen pfeifenden, zischenden Ton, der je nach mehr oder minder grosser Heftigkeit der Luftbewegung bis zu schrillen Flötentönen gesteigert werden kann. Dieser klingt in der hohlen Flasche wider und wird durch den Erdboden mehr oder weniger weit fortgetragen. Das schreckt die Maulwürfe zurück und bewegt sie zur Flucht. Vorbedingung guter Wirksamkeit dieses eigenartigen, recht wenig gehandhabten Mittels ist, dass der Erdboden genügend fest, somit geeignet ist, den Schall möglichst weit fortzutragen. Die Lage muss somit recht frei und offen, somit dem Wind ausgiebig zugänglich sein; ausserdem muss das Gelände eben liegen. An Gefässen eignet sich alles, was möglichst weitbauchig ausgehohlt und mit enger Oeffnung ausmündet. Nach der Stärke des Befalls des betreffenden Geländes richtet es sich auch, ob man die Gefässe eng oder weit auseinanderhält; je mehr Schädlinge vorhanden sind, um so näher lässt man die Flaschen zusammenrücken.

Behandlung vorgetriebener Zwiebeln

Hauptbedingung ist es, dass sie festgepflanzt werden, d. h. sie müssen allseitig mit Erde dicht umschlossen sein, damit die Bildung der Zwiebelwurzeln nur möglichst rasch eintreten kann. Liegen aber die Zwiebeln lange hohl, so treiben sie Schäfte mit der Blütenknospe hoch. Zum Aufbau dieser Teile werden die Säfte nicht aus dem Boden gezogen, sondern es werden dazu die Reservestoffe verbraucht, welche in den Knollen aufgespeichert waren. Dabei wird die Wurzelbildung versäumt, die Pflanzen trocknen entweder ein, oder sie verfaulen. a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse v. 27. 6. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	15.00—15.50
2.	Weizen, einheitlich	20.00—21.00
3.	Sammelweizen	19.00—20.00
4.	Hafer, einheitlich	17.50—18.50
5.	Hafer, gesammelt	16.50—17.50
6.	Graupengerste	16.50—17.50
7.	Braugerste	—.—
8.	Weizenschale	10.50—11.00
9.	Roggenkleie	10.00—10.50
10.	Wiesenheu	7.50— 8.00
11.	Kleeheu	9.00— 9.50
12.	Wicke	14.50—15.50
13.	Peluschken	20.00—21.00

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 25. 6. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

	A. Bullen:	
1.	Vollfleischige vom höchsten Schlachtwert	—.—
2.	Jüngere, vollfleischige	53—62
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	45—52
4.	Schlecht ernährte	—.—
	B. Kalbinnen und Kühe:	
1.	Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	68—74
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	66—74
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—65
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	45—49
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	63—68
2.	Mittelmäßig gemästete	56—62
3.	Wenig gemästete	48—55
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	80—94
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	70—80
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	60—70
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	50—60

Auftrieb klein, Markt belebt, Tendenz erhaltend.

Peter Unsäld

Von Karl Burkert.

Weiß Gott, wer diesen fatalen Namen zuerst getragen und wie er dazu gekommen. Weiß Gott, was seinem früheren Träger vom Schicksal aufgepackt gewesen und wie er sich damit durchs Leben geschleppt. Sein später Nachfahr, der Peter, kümmerte sich jedenfalls den Teufel darum. Es ist sogar die Frage, ob er wußte, was Unsäld bedeutet. Es heißt doch soviel wie Unheil und Unglück. Nein, er wußte es gewiß nicht.

Scherenschleifer war er und allemal mit den ersten Schwalben kam er ins Dorf. Dreckig sah er dann immer aus. Sein Hut war gar kein Hut mehr, seine Hände waren rissig wie Baumrinde, wild stand im der fuchsrote Bart ums Gesicht. Aus seinen rauhen, zerklüfteten Schuhen sahen die Zehen hervor, von seinen Hosen, die sich wunderlich um die Knöchel stauten, hingen lange Fransen. Kein Mensch konnte sagen, wo er sich den Winter über herumgetrieben, keiner hat ihn darnach gefragt.

Und dann saß er mit seinem Schleifzeug oft stundenlang, oft einen ganzen Tag an einem Scheunentor oder bei einem Zaun, auch unter einem Dorfbaum, nahm sich die kaputten Scheren vor und brachte sie wieder in Ordnung. Und die junge, saubere Frühlingssonne funkelte und rieselte um den abgerissenen, schmierigen Scherenschleifer her, als hätte sie ihren Narren an ihm gefressen, als wenn sie ihn und seinen armen Plunder über und über vergolden wollte.

Und die Spatzen, wenn sie ihn spitz kriegten, waren rein toll in ihrem Wiedersehensrumor, waren aus Rand und Band. Der Star produzierte sich vor ihm mit seinem allerneuesten Lenzströphlein, das er drei Tage zuvor einer Amsel aus dem Notenbuch gestohlen. Der Kirschbaum aber überschneite ihn mit einem zärtlichen Blütengeflock, daß er aussah wie ein halbverrücktes Frühlingsgedicht.

Natürlich standen immmer ein Trüpplein Dorfkinder um ihn herum und sie lugten ihm neugierig zu. Kümmerte er sich um sie? Nein, kaum einmal schaute er nach ihnen hin. Nur wenn die Großen in der Schule saßen und er mit den ganz Kleinen allein war, dann schoß er zuweilen einen Blick, einen fast brennenden Blick unter seinen starken Brauen hervor und solch ein Blick war erfüllt von lauter Heimweh und lauter Liebe. Die Hand von solch einem kleinen Kinde wenn er einmal in der seinen halten könnte, nur einen Augenblick eine solche Hand! — vergeblicher Wunsch. Die Kleinen graulten sich, sowie sie seine Absicht merkten, liefen verängstigt davon.

Aber eines Tages glückte es ihm. Da lief ein wunderseliger Glücksschimmer über sein verwittertes, zerfurchtes Gesicht, und dann prallten ihm plötzlich die hellen Tropfen aus den Augenwinkeln. Dann griff er in seinen Hosensack, wühlte einen ganzen Haufen von den armen, sauer verdienten Münzen daraus hervor und stopfte davon dem Kinde in die Hände, soviel diese kleinen Hände halten konnten. Hernach lief er ins Wirtshaus und trank sich einen fürchterlichen Fuselrausch an, aus dem er sich anderthalb Tage nicht mehr ernüchterte. Und dann war er wieder weg aus dem Dorf; diesmal auf lange Zeit.

Was war's mit dem Peter Unsäld? Warum mußte er sich heimlich sehnen und warum so grimmig nach einem Kindesblick?

In einer Sommernacht überfiel ihn plötzlich ein böses Fieber. Unter einer Schlehdornhecke lag er, niemand wußte von ihm, keiner stand ihm bei. Aber durch das dichte Zweigwerk funkelte auf einmal ein ganz heller Stern und sein süßer Strahl fiel dem Scherenschleifer gradaus auf die knochigen, fahlen Hände. Da konnte er jetzt lächeln, wie er's lange nicht getan. Und wie er so dem Strahl entlang sah, immerzu entlang, da lief dieser schnurstracks in den seligen Himmel hinein. An der Himmelspforte aber stand ein Kind und winkte.

Da wollte der Peter Unsäld von Stund an von der Erde nichts mehr wissen. Am andern Morgen fanden sie ihn ohne Leben im Schlehdornbusch.

„Das Mädchen im Silberkleide"

Roman von **Maria von Sawersky**

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Dunkel erinnerte sich Grottkau, daß dies Fräulein Anna in Elmshorn stets in unförmigen, blauen Küchenschürzen gesteckt hatte und irgendwas in der Hauswirtschaft machte.

Hier aber sah er eine junge Dame vor sich, die einfach glänzend aussah.

Anne amüsierte sich über den verdatterten Grottkau und wiederholte ihre Frage.

„Unangenehm," sagte der junge Mann endlich gedehnt. „Mein gnädiges Fräulein, je länger ich Sie ansehe, um so überzeugter kann ich sagen: Wiedersehn macht Freude!"

Anne lachte fröhlich.

Ernst von Meersburg aber ertappte sich auf dem heimlichen Wunsche, seinem einzigen und besten Freunde eins hinter die Ohren zu geben. Er hatte ein unklares Gefühl von Eifersucht. Zum Teufel, was war denn mit ihm los?

„Komm, Ernst," forderte die Gräfin ihn auf, „hilf mir beim Punsch. Gib mir den Zucker herüber und drücke die Zitronen aus. Aber keine Kerne drin lassen, sonst wird das Getränk bitter. Sei vorsichtig mit dem Bowlengefäß, Junge. Es ist ein Erbstück aus der Meersburg."

Grottkau ließ vom Adventskranz ab und faßte Anne beim Handgelenk. Er zog sie zum Büfett, wo Ernst mit seiner Tante stand.

„Gräfin, hier sind noch zwei Hilfsleute," bettelte er. „Bitte, stellen Sie uns beide ebenfalls an. Ich bin ein anerkanntes Genie im Toddymachen, wenn ich die richtige Inspiration habe. Beim Punsch kommt es nämlich weniger auf die Zutaten, als auf die Inspiration an."

„Und wann haben Sie die?"

„Wenn Fräulein Anna meine linke Hand hält, während ich mit der Rechten mixe."

Die Gräfin lachte sich krank über den verrückten Grottkau. Sie hatte ihn und seine drolligen Einfälle gern. Lachend reichte sie ihm eine Rotweinflasche.

„Wenn Fräulein Weber zu dem Opfer bereit ist, will ich mal nicht so sein, mein Junge. Da versuchen Sie Ihr Heil, aber bekleckern Sie sich nicht."

Prinz Meersburg war gereizt.

Wie kam Grottkau dazu, die junge Dame einfach mit Beschlag zu belegen, sie bei der Hand zu halten und kurzweg mit dem Vornamen anzureden? Das war eine Unverschämtheit, die das junge Mädchen beleidigen mußte. Aergerlich nahm er dem Freunde die Flasche weg.

„Mach' dich nicht zum Affen, Hans," sagte er kurz, und — schwupp — schwappte die Flasche über, ein großer Weinfleck saß auf der geliehenen weiß und blau gepunkteten Krawatte!

„Mein schöner Schlips!" jammerte Grottkau. „Das gute Stück! Wann kann sich ein armer Mariner mal wieder einen neuen Schlips kaufen? Oh, Fräulein Anna, bedauern Sie mich, bitte! Ich bin so trostbedürftig."

Anna flüchtete von dem trostbedürftigen Seemanne, und Meersburg zankte:

„Erstens bist du ein Esel, und zweitens ist das mein Schlips. Du besitzt ja nur einen alten roten Strick, den du mal für sechzig Pfennig auf einem Ausverkauf erstanden hast. Und nun benimm dich manierlich, sonst sperr' ich dich in Tante Klaras Atelier. Dort ist es dunkel und kalt."

„Welch ein gemütlicher Auftakt zu einer seelenvollen Adventsfeier!" lachte die Malerin. „Grottkau, wenn Sie mit dem Prinzen boxen wollen, nach dem Essen, bitte."

„Nach dem Essen bin ich immer friedlich," brummte Grottkau. „Entweder soll die Keilerei gleich losgehen oder gar nicht."

Gräfin Klara trieb die Freunde vom Büfett weg.

„Fort da, Jungens! Ich habe den Wein nicht gekauft, damit Ihr euch die Krawatten damit begießt — wenigstens nicht im buchstäblichen Sinne. Fräulein Weber, Senta, helfen Sie mir — so — den Zucker, bitte — nun wollen wir die Sache richtig verrühren, etwas ziehen lassen und fertig ist's. Alle an eure Plätze. Der Punsch kommt."

„Und wo steckt der Justizrat? Wo ist der Professor und dieser Wirbelwind, die Fritzi?"

Die Gräfin faßte sich an den Kopf.

„Die habe ich ja ganz vergessen in dem Trubel, den die Jungens angestellt haben. Sicher sitzt der Professor beim Justizrat, und beide debattieren über irgendeinen alten Schmöker. Und die Fritzi kriegt die zwei nicht los. Himmel, was ist denn das?!"

6.

Im Treppenhause ertönte ein fürchterliches Getöse. Alles stürzt zur Flurtür und drängte hinaus.

Ein Bild, wie aus einem Witzblatt geschnitten, bot sich dar.

Auf dem oberen Treppenabsatz stand eine Gestalt, ungefähr so, wie der kleine Moritz sich ein Gespenst vorstellt. Die Gestalt war von Kopf bis Fuß in ein weißes Laken gehüllt. Neben ihr stand ein runder Gegenstand, der mehr grotesk als graulich aussah. Es war ein ausgehöhlter Kürbis. Mund und Nase waren nicht unkünstlerisch herausgeschnitten, und von innen war das Ding durch eine brennende Kerze erhellt. Ein wahrhaft komisches Gespensterhaupt.

Die Gespenstererscheinung litt an einer Ausbeulung, die sich unter dem Laken markierte. Diese Ausbeulung gab ein schauerliches Getute von sich, das die Falten des Geisterlakens erschütterte.

Anne von Falke starrte verblüfft auf das Pseudogespenst.

Der Prinz aber sprang mit einigen Sätzen die Treppe empor, hob den Geist einfach auf seine Arme und zog ihm das Laken herunter.

Ein schwarzer, wuschliger Jungenkopf kam zum Vorschein. Lachende Augen wurden sichtbar und ein

roter Mund, dessen Lippen sich fest auf eine Gießkannentülle preßten und diesem sonst so nützlichen Gartengerät ein schauerliches Geheul entlockten.

„Tuhuhu=huhuhuhu — tuhuthuuuu!“

„Natürlich, die Fritzi!“ rief die Gräfin und hielt sich die Ohren zu. „Mädel, willst du wohl mit dem Gedudel aufhören!“

„Ich bin die Posaune des Jüngsten Gerichts, Tante Klara. Anders kriege ich meine Wahl= und Qualonkels nicht zu sich. Sie haben nämlich ein altes Buch über olle Handschriften vor. Tuhuthuuu, tuh=huhu=tuhutu!“

Der Prinz trug das niedliche Gespenst die Treppe herab, stellte es auf die Füße, schälte es aus dem Laken und nahm ihm die Gießkanne weg.

Ein zierliches Fräulein in einem roten Taftkleidchen präsentierte sich, musterte alle mit spitzbübischem Augenzwinkern und streckte schließlich Anne die Hand hin.

„Na, das ist sicher unser Zuwachs fürs Atelierhaus. Guten Tag! Ich bin die Fritzi Hesterberg. Sind Sie wieder gesund, Sie kranker Spatz? Dumme Frage, was? Ich seh's ja selber. Ernstelchen, blas du mal!“

Damit schob Fritzi dem Prinzen die Gießkanne in den Mund und ihren Arm unter den Annes.

Bei jeder anderen Gelegenheit hätte Anne die Gespensteridee des kleinen Fräuleins ebensoviel Spaß gemacht, wie die burschikose Begrüßung. Aber — Meersburg hatte den reizenden „Geist“ einfach auf den Arm genommen, ihn geduzt und ließ sich Gießkannentüllen von ihm in den Mund stecken!

Das war ein Grad von Vertraulichkeit, der Anne schmerzte. Sie benahm sich etwas steif gegen die zutrauliche Fritzi.

Jetzt erschienen die beiden Freunde Klein und Hesterberg unter vielen Entschuldigungen. Man begab sich in das Eßzimmer und wählte die Plätze.

Fritzi wollte durchaus neben „ihrem“ Ernst sitzen, mußte aber den Platz zwischen dem Justizrat und dem Professor einnehmen, ihren Wahl= und Qualonkels. Welchen von beiden sie damit meinte, ließ sich einwandfrei nicht feststellen. Fritzi verteilte diese Titel nach Gutdünken.

Am Tisch machte die Gräfin Anne mit den beiden alten Herren bekannt.

„Freut mich sehr, freut mich außerordentlich,“ sagte Hesterberg zerstreut.

Justizrat Klein verneigte sich nur, klemmte dann aber sein Augenglas auf die Nase und betrachtete das junge Mädchen so eingehend, daß Anne errötete.

Kannte dieser alte Herr sie? Das war unmöglich. Sie hatte ihn niemals gesehen.

„Mein Fräulein, kommen Sie bitte dem Gedächtnis eines alten Mannes zu Hilfe,“ sagte Klein pedantisch. „Wo habe ich Sie schon gesehen?“

„Nirgends, Herr Justizrat. Ich habe immer sehr zurückgezogen gelebt.“

„Ich habe Sie aber bestimmt schon gesehen. Ihr Gesicht erinnert mich an jemand, aber ich weiß nicht an wen.“

Senta Bratt wies den alten Herrn auf die richtige Spur.

„Sie haben Fräulein Webers Bild in einem von mir illustrierten Märchenbuch gesehen. Sie hat mir zu dem Aschenbrödelbild Modell gesessen.“

„Das also ist's,“ murmelte Klein nachdenklich.

Bei dem Worte „Aschenbrödel“ war Hans von Grottkau wie ein Stehaufmännchen emporgeschnellt.

„Aschenbrödel!“ krähte er laut. „Sie sind Aschenbrödel?“

„Ich war's, als ich Fräulein Bratt zu dem Bilde saß.“

Annes Herz klopfte laut, aber sie blieb äußerlich ruhig.

„Sie müssen das Bild meinem Freunde Ernst zeigen. Er hat eine kolossale Schwäche für Märchen. Das Aschenbrödel hat es ihm ganz besonders angetan. Ist's nicht wahr, Ernst?“

„Halt doch den Mund, Hans! Ich werde dir sonst ein Heftpflaster auf den Schnabel kleben müssen. Bitte, kümmern Sie sich nicht um Grottkau, gnädiges Fräulein, er hat Anfälle von temporärem Wahnsinn!“

Fritzi Hesterberg schlang ein großes Stück Kuchen herunter.

„Das Aschenbrödelbild ist wunderschön. Tante Bratt hat es herrlich gemalt. Ein ganz richtiges Märchenbild mit Hühnern und Tauben. Und das Aschenbrödel sieht bezaubernd aus. Darf ich das Buch holen, Tante Gräfin?“

„Ich glaube, wir werden erst in Ruhe essen können, wenn die Kinder Ihr Märchenbuch gesehen haben,“ lachte die Gräfin. „Nimm's aus der Bücherecke, Fritzi.“

Das Buch ging am Tisch von Hand zu Hand. Das Bild wurde gebührend bewundert. Der Justizrat studierte es besonders eingehend.

Als letzter bekam es Prinz Meersburg zu sehen.

Zu Annes Schmerz warf er nur einen flüchtigen Blick darauf. Sie hatte gehofft, daß ihm das Bild gefallen und er ihr ein paar nette Worte sagen würde. Aber Meersburg legte das Buch zur Seite, weil Fritzi ihm einen Knallbonbon bot. Das Ding platzte und wurde auseinandergepellt.

„Ich habe einen wunderschönen Vers,“ schrie Fritzi. „Er paßt herrlich auf uns beide, Ernstchen. Soll ich vorlesen?“

„Raus damit, Fritzi!“

„Ich lieb' dich . . . und du liebst mich.

Wir lieben uns beide fürchterlich,“ buchstabierte Fritzi.

„Schauerlich,“ sagte Grottkau. „Wollen wir auch einen Knallbonbon ziehen, Fräulein Anna?“

„Danke. Das Resultat von Fräulein Hesterberg genügt mir.“

„Brr! Fräulein Hesterberg! Warum sind Sie denn so steifleinen zu mir? Ich habe Ihnen doch nichts getan. Ich bin die Fritzi, und so sollen Sie mich nennen!“

Ja, es war die Fritzi, und ein reizendes, bildhübsches Mädel.

Es war wirklich unrecht, sich kühl gegen sie zu benehmen. Aber warum zog sie auch mit dem Prinzen Knallbonbons, auf denen „passende“ Verse standen? Warum duzte sie ihn und behandelte ihn als ihr Eigentum? Und warum tat das alles ihr, der Anne von Falke, so weh?

Ich benehme mich albern, dachte Anne. Fritzi Hesterberg hat ältere Rechte an ihn. Vielleicht sind sie heimlich verlobt. Was weiß ich denn von ihm? Nichts? Damals, auf dem Ball, habe ich geglaubt — — ja, was habe ich mir denn eigentlich eingebildet? Er ist freundlich gegen mich gewesen. Er hat zwei Tänze mit mir getanzt und mich gebeten, die Maske zu lüften. Da=

mals hat ihn das Unbekannte gelockt. Die Fremde, die unter der Maske steckte, übte einen Zauber aus. Nun ist der Zauber verflogen.

„Das war aber ein schwerer Seufzer, liebes Kind," nickte die Gräfin und hob ihr Glas. „Stoßen Sie mit mir an. Ich heiße Sie im Atelierhause willkommen. Möge es Ihnen bei uns gefallen und das Haus Ihnen Glück und Frohsinn bringen."

„Danke," sagte Anne leise.

Die kalten Platten mundeten den Gästen ausgezeichnet.

Besonders Hans von Grottkau kniete sich, bildlich gesprochen, in eine Lachsmayonnaise, von der er sich unanständig viel auf den Teller tat.

Meersburg sah ihn strafend an.

„Warum bohrst du mich denn mit Blicken in Grund und Boden?" wehrte sich Grottkau. „Du hast heute fortwährend an mir auszusetzen und an meinen Appetit solltest du schon gewöhnt sein."

„Ich fürchte, du verdirbst Fräulein Weber den Appetit mit deiner Schlingsucht."

„Ich schlinge gar nicht, Fräulein Anna, stört es Sie, wenn sich ein hungriger junger Mann mal ordentlich satt ißt?"

„Durchaus nicht. Es macht mir selber Appetit, Ihnen zuzusehen."

„Da hast du's!"

Grottkau nahm zum drittenmal Lachsmayonnaise.

„Na, mehr wie platzen kannst du nicht. Tue das nur nicht auf Tante Klaras Teppich, sonst fällst du in Ungnade."

„Ich werde es zu Hause besorgen," versprach Grottkau ernsthaft.

Schließlich waren alle satt. Sogar Grottkau erklärte, daß kein Stecknadelkopf mehr in ihm Platz hätte. Gräfin Altenklingen hob die Tafel auf. Man begab sich ins Wohnzimmer. Guste trug die Bowle herein und der Prinz füllte noch einmal die Gläser.

Er hob sein Glas gegen Anne.

„Auf Ihr Wohl, gnädiges Fräulein!"

Anne errötete. Sie konnte nicht antworten, denn Fritzi Hesterberg kam mit ihrem Glase angehüpft und ließ sich zu ihren Füßen nieder.

„Wollen wir Brüderschaft trinken?" fragte sie. „Eigentlich gehört es sich ja nicht, daß ich Küken den Vorschlag zuerst mache, aber Sie werden sich schon an meine schlechten Manieren gewöhnen. Meine Wahl- und Qualonkels haben sich auch damit abgefunden. Also, wie ist's? Auf du und du!"

Anne sah in die offenen Augen Fritzis. Wirklich, sie sah wunderhübsch aus mit dem strahlenden Gesichtchen. Man mußte sie ja lieben.

„Auf du und du, Fritzi," sagte sie herzlich.

„So ist's recht! Schließt nur Freundschaft, Mädels," sagte die Gräfin. „Aber wie kommst du darauf, dich als Küken zu bezeichnen, Fritzi? Du tust ja gerade, als wäre Fräulein Anna von der Last ihrer Jahre erdrückt."

„Das stimmt fast, Gräfin. Ich bin schon einundzwanzig," bemerkte Anne.

„Gott behüte, welch ein ehrwürdiges Alter! Die einundzwanzig glaubt Ihnen kein Mensch."

„Fragen Sie Senta. Sie war dabei, als ich den einundzwanzigsten Geburtstag feierte."

Anne wechselte einen schelmischen Blick mit der Malerin.

Professor Hesterberg hatte das Wort Geburtstag aufgeschnappt und witterte ein neues Opfer für seine astrologische Experimentiersucht. Er pirschte sich zu der Gruppe.

„Wann hatten Sie Geburtstag, mein Fräulein?" fragte er interessiert.

„Am 22. September," lautete die erstaunte Antwort.

„Aber das ist ja astrologisch ein äußerst interessantes Datum, mein Fräulein. Sind Sie sich dessen bewußt?"

„Nicht im geringsten. Mein Geburtstag verlief ganz alltäglich."

Anne wurde rot.

So ganz alltäglich war ihr Erscheinen auf Eschentals Ball und ihre Flucht vor dem Prinzen schließlich doch nicht gewesen!

Der Professor rückte aufgeregt an seinem Augenglas.

„Ich spreche nicht von Ihrem letzten Geburtstag, sondern von dem Datum Ihrer Geburt überhaupt, mein Fräulein. Ihr Geburtsdatum fällt auf den Tag, da die Sonne das Tierkreiszeichen der Jungfrau verläßt und in das Zeichen der Waage tritt. Notwendigerweise müssen Sie von den Eigenschaften beider Zeichen beeindruckt sein."

„Dann habe ich also einen zwiespältigen Charakter, nicht wahr, scherzte Anne.

„O nein, das ist damit durchaus nicht gesagt!"

„Welche Eigenschaften verleihen Jungfrau und Waage, Professor?"

Prinz Meersburg stellte diese Frage zur größten Ueberraschung seiner Tante. Er hatte Hesterbergs Steckenpferd bisher immer als Spielerei eines alten Mannes belächelt.

„Das kann ich als gewissenhafter Astrologe erst sagen, wenn ich das vollständige Horoskop der jungen Dame ausgearbeitet habe. Dazu muß ich die genaue Stunde und den Ort der Geburt wissen."

„Aber Professor," drängte der Prinz, „uns haben Sie auf den ersten Anhieb astrologisch abgeschlachtet. Ich erinnere mich genau, daß Sie mir einen herrschsüchtigen Mars und einen finsteren Saturn nachgesagt haben. Glücklicherweise kam irgendwoher eine strahlende Venus dazu, sonst hätte kein Hund mehr ein Stück Brot von mir genommen. Ich sehe nicht ein, warum Fräulein Weber glimpflicher davonkommen soll. Los, lieber Freund, sezieren Sie die junge Dame! Wir sind sehr neugierig auf das Resultat."

„Ich weiß nicht, ob das Fräulein einverstanden ist."

Der Professor zögerte, aber man sah es ihm an, daß er sich über sein neuestes Opfer freute.

Die Gräfin jedoch rief verblüfft:

„Ernst, ich kenne dich ja gar nicht wieder! Warum willst du denn das arme Mädchen dem Professor ans astrologische Messer liefern? Du bist doch sonst nicht so!"

„Das macht mein streitsüchtiger Mars, Tante. Natürlich bestehe ich nicht auf der Prozedur, wenn sie Fräulein Weber unangenehm ist."

„So arg wird ja mein Charakter nicht sein, daß er das Licht der Oeffentlichkeit scheuen muß," lachte Anne. „Bitte, Herr Professor, ich bin sehr neugierig."

„Die Jungfraugeborenen sind klug, fleißig, ruhig und taktvoll. Sie besitzen Gerechtigkeit und viel Selbst-

beherrschung. Sie zeigen oft ein verschlossenes Wesen, weil sie im Grunde schüchterne Naturen sind."

„Von heute ab bekenne ich mich zur Astrologie," warf Senta Bratt ein. „Alle diese Eigenschaften hat Anne."

„Weiter!" drängte Meersburg.

„Jungfraumenschen üben strenge Selbstkritik, oft sind sie bescheiden bis zur Selbstverleugnung. Sie finden ihre beste Ergänzung in Menschen, die im Zeichen des Löwen geboren sind."

Fritzi Hesterberg krähte vor Vergnügen.

„Ernstchen, das bist du! Du bist im Juli geboren. Sonne im Zeichen des Löwen!" erklärte sie sachkundig.

„Waage betont den Gerechtigkeitssinn ihrer Kinder," dozierte der Professor weiter. „Sie schafft verfeinerte Naturen, die sehr sensitiv sind. Sie können sich nicht immer so gegen ihre Umwelt wehren, wie es nötig ist. Sie brauchen Schutz, denn sie sind zart und empfindsam!"

Grottkau klatschte demonstrativ in die Hände.

„Ein ausgezeichnetes Charakterbild! Ich bin stolz auf Ihre Bekanntschaft, Fräulein Anne. Was habe ich dagegen in die Waagschale zu werfen? Ich bin die Karikatur eines Charakters!"

„Und wie sieht die aus?" lächelte Anne.

„Fragen Sie nicht! Ich verhülle mein Haupt vor Scham. Der Professor hat mich als Stiermenschen erkannt. Ich bin materiell. Ich esse und trinke gern und gut. Habe zwar einen praktischen Sinn, bin aber einer anstrengenden Tätigkeit abhold. Mit einem Wort: dumm, faul und gefräßig. Ist das nicht eine gräßliche Innenaufnahme?"

„Das kann ich nicht finden," neckte Anne übermütig. „Sie kommt mir ziemlich normal vor."

„Du bist erkannt, Hans!" lachte der Prinz.

„Herr von Grottkau vergröbert sein Horoskop," beklagte sich der Professor. „Er nimmt die Astrologie nicht ernst. Uebrigens möchte ich noch etwas sagen, mein Fräulein, wenn ich damit keine schmerzliche Stelle berühre."

„Sprechen Sie ruhig."

„Bei den Jungfraugeborenen besteht häufig wenig oder gar keine Sympathie zwischen einigen Familienmitgliedern."

Anne sah den alten Herrn verblüfft an.

„Sie haben recht," sagte sie offen.

Professor Hesterberg geriet über die Anerkennung in Feuer.

„Wenn Sie mir Ihre Hand reichen wollen, kann ich Ihnen noch mehr sagen. In der Astrologie bin ich noch Anfänger. Die Handlesekunst aber ist mein eigentliches Steckenpferd."

Anne zögerte ein wenig, dann reichte sie dem Professor die Rechte.

„Auch die Linke, bitte."

Mit gespanntem Gesichtsausdruck neigte sich Hesterberg über die schmalen Handflächen.

„Sie haben eine sonderbare Schicksalslinie, mein Fräulein. Spielen Sie nicht ein wenig Verstecken mit Ihrer Persönlichkeit?"

„Na, na, Professor!" mahnte Senta Bratt.

„Man hat Ihnen ein großes Unrecht zugefügt," fuhr Hesterberg unbeirrt fort. „Einmal hat das Glück Ihren Weg gekreuzt, aber Sie haben es nicht halten können. Sie müssen sehr aufpassen, liebes Fräulein. Es wird ein ungeheuerlicher Betrug an Ihnen verübt werden von einer Person, die — aber Sie sind ja Waise, wenn ich nicht irre?"

„Ich bin Waise," sagte Anne mühsam.

„Eine Person, die Ihnen blutsverwandt ist, wird Sie schamlos hintergehen."

Anne war sehr blaß geworden.

Die Gräfin bemerkte die Erregung des jungen Mädchens und mischte sich ein.

„Aber so hören Sie doch auf, lieber Freund! Sie sind ja wie eine Kartenschlägerin, die der armen Anne einen „Schreck über den Weg" prophezeit. Ich bin dafür, wir packen die Wahrsagekünste jetzt ein und musizieren ein wenig. Können Sie uns wohl etwas vorsingen, Fräulein Weber? Das wird uns alle von den schauerlichen Prophezeiungen des Professors abbringen."

Anne ging zum Flügel.

Sie liebte Musik über alles, aber es war lange her, daß sie eine Taste berührt hatte. Prüfend präludierte sie. Was sollte sie spielen? Da formten sich die Töne von selbst unter ihren suchenden Händen:

„Alle Tag' ist kein Sonntag, alle Tag' gibt's keinen Wein,
Aber du sollst alle Tage recht lieb zu mir sein.
Und wenn ich einmal sterbe, sollst du denken an mich,
Alle Abend, wenn du schlafen gehst,
Aber weinen sollst du nicht."

Es war mäuschenstill in dem großen Zimmer.

Ernst von Meersburg saß im Halbdunkel einer Ecke. Von zwiespältigen Gefühlen beherrscht, lauschte er. Dieses Mädchen zog ihn an, wie der Magnet das Eisen. Den Zauber, der von ihr ausging, hatte er nur einmal im Leben empfunden. Das war damals gewesen, auf dem Fest des Konsuls Eschental, als er jene Unbekannte in seinen Armen hielt.

Er schalt sich einen wankelmütigen Narren.

Jene Unbekannte liebe er — nur sie allein!

Anne wurde mit Beifall überschüttet.

Besonders Grottkau konnte sich nicht genug tun. Wieder ärgerte den Prinzen das Benehmen des Freundes. Er selbst blieb stumm, und sein Schweigen machte Anne traurig.

„Was ist Ihnen, Anne?" flüsterte Senta Bratt. „Hoffentlich gehen Ihnen die dummen Prophezeiungen des Professors nicht im Kopfe herum?"

Das Mädchen verneinte leise.

Grottkau und Fritzi, die beide nicht lange still sitzen konnten, gaben jetzt ein humoristisches Duett zum besten, und schließlich sang Grottkau Seemannslieder. Er hatte einen hübschen, warmen Tenor, den er gern hören ließ. Seine Lieder handelten von Liebe und weiten Herzen, von fernen Häfen und braunen Mädchen. Schließlich wurde der Text seiner Gesänge reichlich ausgelassen. Meersburgs Zorn auf den Freund wuchs.

Warum sah er Anne immer an, dieser Hansnarr?

„Es ist Zeit, daß wir nach Hause gehen," unterbrach er die musikalischen Produktionen des Freundes kurz. „Sonst trägst du uns noch dein berüchtigtes Lied von der Nacht auf der Reeperbahn in Hamburg vor, und das möchte ich den Damen doch ersparen. Also vorwärts, pascholl!"

Es half Grottkau alles nichts, Prinz Ernst schleppte seinen Freund erbarmungslos ins Vorzimmer, stülpte ihm den Hut auf und trieb ihn buchstäblich aus dem Hause seiner Tante.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau im Lande

Kattowitz

Im Gerichtssaal seinen Vater angegriffen

Infolge familiärer Zwistigkeiten hatte ein gewisser Raimund B. aus Kattowitz unter der Willkür seines verheirateten Sohnes Alfons und der Schwiegertochter arg zu leiden. Eines Tages verprügelten ihn die beiden, worauf sie angezeigt wurden. Gestern hatten sie sich vor dem Kattowitzer Burggericht zu verantworten. Der Richter verurteilte den rabiaten Sohn und seine Frau wegen der Misshandlungen zu je zwei Wochen Arrest.

Nach der Verhandlung. stürzte sich der Verurteilte wutentbrannt auf seinen Vater. Der Richter machte aber kurzen Prozess und verurteilte ihn dafür zu weiteren drei Tagen Arrest, die er trotz Lärmens und Schreiens seiner Frau sofort abbüssen musste.

Schwientochlowitz

Den Schwiegersohn mit der Axt niedergeschlagen

Auf dem Polizeikommissariat in Schwientochlowitz erschien der Bruno Kokot von der Zimnola 6 und bat um Hilfe. Er war vollkommen von Blut überströmt, das unaufhaltsam aus mehreren schweren Wunden an Kopf und Schultern rann. Der Verletzte wurde sofort in das Schwientochlowitzer Lazarett gebracht, wo er verbunden wurde. Erst dann konnte Kokot vernommen werden.

Kokot war von seinem Schwiegervater Josef Markiefka im Verlaufe eines Streites mit der Axt niedergeschlagen worden und hatte sich mit seinen letzten Kräften auf die Polizei geschleppt. Markiefka, ein 54jähriger Grubeninvalide, hatte seinen Schwiegersohn und dessen Familie in seine Wohnung aufgenommen, die nur aus einer einzigen Stube besteht. Zunächst ging alles gut, aber bald kam es zu Streitigkeiten, die stets die Frau Kokots schlichtete. Am Sonnabend war es nun wieder aus nichtiger Ursache zu einem Streit gekommen, wobei Markiefka seinen Schwiegersohn mit einer Axt schwer verletzte. Infolge des starken Blutverlustes ist der Zustand des Verletzten lebensgefährlich.

Markiefka gab bei seiner Vernehmung an, dass er die Tat in höchster Erregung begangen habe. Er wurde nach Aufnahme eines Protokolls wieder auf freien Fuss gesetzt.

Niedobschütz

Fünfjähriges Kind tödlich verbrüht

Die Frau des Eisenbahners Anton Kuska aus Niedobschütz liess dieser Tage in ihrer Wohnung auf dem Küchentisch einen Topf mit kochender Milch stehen. Während sie sich für kurze Zeit aus der Wohnung entfernte, kam das 5jährige Töchterchen Halina dem Tisch zu nahe. Plötzlich stürzte der Topf um und die Milch ergoss sich über das Kind. Die Verbrennungen waren derart schwerer Natur, dass das Mädchen nach einigen Tagen starb. Gegen die Mutter des Kindes wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Niewiadom

Zweijähriges Kind in einem Brunnen ertrunken

In Niewiadom fiel der 2jährige Benedikt Kalussik in einen 1.70 Meter tiefen Brunnen und ertrank. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war, konnte der hinzugezogene Arzt nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen. Die Schuld trägt die Besitzerin des betreffenden Grundstücks, die den kürzlich erst gebauten Brunnen nicht hatte verdecken lassen. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Godullahütte

Großfeuer durch Blitzschlag

Ueber Oberschlesien ging ein Gewitter nieder, das sich am stärksten über Königshütte und dem nördlichen Teile des Kreises Schwientochlowitz entlud. In Godullahütte schlug der Blitz in das der Kattowitzer Eisenbahndirektion gehörende Haus auf Sophienschacht und zündete. In Kürze standen das Dach und das obere Stockwerk in Flammen. Die Feuerwehren aus Godullahütte, Orzegow und Ruda eilten an die Brandstelle und begannen die Löschaktion; die Eisenbahnfeuerwehren aus Morgenroth und Bismarckhütte rückten ebenfalls heran. Dennoch konnten von dem Gebäude lediglich die unteren Stockwerke gerettet werden. Der Schaden beträgt über 12 000 zł und ist durch Versicherung gedeckt. Personen kamen bei dem Feuer nicht zu Schaden.

Chelm

Auf der Gleisstrecke tot aufgefunden

Beim Kontrollieren der Gleisstrecken in der Nähe von Chelm wurde die Leiche eines Mannes gefunden. Die Untersuchung ergab, dass es sich um den Franz Baron aus Oświencim handelt, der aus dem Zuge gestürzt war und sofort den Tod erlitten hatte. Bei dem Toten wurde eine Fahrkarte vierter Klasse gefunden. Die gerichtsärztliche Kommission hat eine Untersuchung eingeleitet.

Chrzanow

Bluttat auf dem Bahnhof

Auf dem Bahnhof in Chrzanow wurde der Sekretär des Berufsverbandes Z.Z.Z. von dem Maurer Władysław Zawada, der bereits mit vier Jahren Gefängnis vorbestraft ist, durch einen Stich mit einem Messer in die Herzgegend getötet. Nach den bisherigen Feststellungen ist die Bluttat auf Streitigkeiten privaten Charakters zurückzuführen. Der Ermordete, der als ruhiger Mensch bekannt war, galt als hervorragender Mitarbeiter des Regierungsblocks.

Michalkowitz

Drei Bergleute auf Maxgrube verunglückt

Durch Zubruchgehen eines hohen Pfeilers wurden auf der Maxgrube drei Bergleute verschüttet. Nach längeren Rettungsarbeiten konnten die Verschütteten geborgen werden. Der Häuer Robert Weler hatte einen doppelten Ober- und Unterschenkelbruch und der Häuer Karl Jadwiszczok einen Knöchelbruch und innere Verletzungen erlitten. Der dritte Verunglückte kam mit leichten Fleischverletzungen davon.

Scharley-Piekar

Bestechungsversuch an einem Polizeibeamten

Ein Beamter des Polizeikommissariats stellte auf dem Wochenmarkt in Scharley-Piekar fest, dass die Händlerin Warędowska ihre Waage mit einem Stück Leder beschwert hatte und so die Kunden im Gewicht betrog. Als der Beamte die Personalien der Betrügerin feststellen wollte, gab sie zunächst einen falschen Namen an. Als ihr das aber nicht gelang, versuchte sie den Beamten zu bestechen, indem sie ihm sieben Kilogramm Erdbeeren anbot. Gegen die betreffende Händlerin wurde Anzeige erstattet.

Biala

Furchtbare Bluttat

In Biala wurde der 36 Jahre alte Arbeiter Rudolf Puson aus Komrowitz das Opfer eines Ueberfalls, den seine Gegner aus Rache verübten. Zuerst schleppten die Täter Puson zur Bialka-Brücke, von wo sie ihn hinabzuwerfen versuchten. Als ihnen ihr Vorhaben misslang, versetzten sie ihrem Opfer mehrere Stiche in den Rücken. In fast hoffnungslosem Zustand wurde Puson von den Sanitätern nach dem Bialaer Spital gebracht. Der Ueberfallene ist verheiratet und Vater von neun unversorgten Kindern. Die Polizei hat die Täter bereits ermitteln und dem Gericht übergeben können.

Czirsowitz

Beim Spiel mit einem Gewehr seinen Freund erschossen

Der 20jährige Alfred Skatulla aus Czirsowitz bei Loslau hantierte in der elterlichen Wohnung, im Beisein des 20jährigen Alois Zajonc aus Czirsowitz, an einem Militärgewehr herum. Zajonc legte das geladene Gewehr im Scherz auf seinen Freund an, als plötzlich ein Schuss losging und die Kugel Alfred Skatulla in die linke Brustseite drang und diesen auf der Stelle tötete. Zajonc wurde sofort in Haft genommen und in das Rybniker Gefängnis gebracht. Das Gewehr, das einem Bruder des Erschossenen gehörte, wurde beschlagnahmt.

Slupna

Mutige Tat eines Fußballspielers

In der Nähe der Fussgängerbrücke an der früheren deutsch-österreichischen Grenze ereignete sich in Slupna ein aufregender Vorfall. Gegen 17 Uhr hielt auf der einen Seite der Schwarzen Przemsa ein Oswiencimer Faltbootfahrer mit seinem Boote an, das bald von einer Schar Kinder umringt war. Als dann der Faltbootfahrer im Begriff war, wieder weiter zu fahren, klammerte sich ein dreijähriges Kind an das Boot und wurde mit ins Wasser gerissen. Der Faltbootfahrer, der anscheinend des Schwimmens nicht kundig war, kümmerte sich nicht um das Kind, das sofort unterging. Durch die Hilferufe der übrigen Kinder wurde der Besitzer des Kiosks am Kapellenberg, Emanuel Pawlik, ein bekannter oberschlesischer Fussballspieler, auf den Unfall aufmerksam gemacht. Pawlik sprang in voller Kleidung ins Wasser und es gelang ihm auch, das Kind zu fassen und an Land zu bringen. Die durch den Retter sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg gekrönt. Die inzwischen herbeigerufene Mutter des Kindes, die kurz vorher von einer Beerdigung zurückgekehrt war, brachte dieses zum Arzt.

Rydultau

Geheime Schnapsbrennerei ausgehoben

Bei einer in der Wohnung des Arbeitslosen Franz Mainka in Rydultau durchgeführten Haussuchung fand die Polizei einen Schnaps-Destillierapparat, mit dessen Hilfe aus Brennspiritus reiner Schnaps hergestellt werden kann. Der Apparat wurde beschlagnahmt. Ausserdem erfolgte die Beschlagnahme von kleineren Mengen Brennspiritus und fertigem Schnaps. Gegen Mainka, sowie zwei weitere, an dem „Unternehmen" beteiligte Arbeitslose, Johann Chruszcz und Valentin Kurka, beide aus Rydultau, wurde Strafanzeige erstattet.

Lied des Bauern

Ich baue, darum heiß ich Bauer;
Ich baue mit gesunder Hand.
Nicht einen Turm auf eine Mauer,
Ich baue Weizen auf das Land!

Ich baue redlich, im Vertrauen
Auf meinen Gott, er sieht herab
Aus seinem Himmel auf mein Bauen,
Und zählt ihm seinen Segen ab.

Zehnfältig hab ich ihn verspüret,
Zehn Weizenkörner gab er mir
Für eines! Herz, davon gerühret,
Dank ewig, ewig ihm dafür!

Dank ihm für seinen sanften Regen,
Für seine Winde, seinen Tau;
In ihnen gab es reichen Segen!
Und mildes Wachstum meinem Bau!

Ludwig Gleim.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Praktische Winke für den Garten

Spätpflanzungen von Kohlgewächsen

Gegen Anfang Juli kann noch mit bester Aussicht auf guten Erfolg Blätterkohl gepflanzt werden. Selbst Weiß- und Wirsingkohl ist noch pflanzbar, sofern starke Pflanzen von Frühsorten zu erhalten sind oder selbst herangezogen werden. Eine sehr gute Pflege dieser Spätpflanzung darf jedoch nicht fehlen. Hackarbeit, Wässerung, Jauchung muß dauernd betätigt werden. Um so sicherer und besser ist eine gute Entwicklung, die ja bis zum Spätherbst fortschreitet. Auch Kohlrüben sind noch zu pflanzen. Es ist allerdings bei solch späten Pflanzungen ein engerer Abstand zu halten, um das Land möglichst auszunutzen.

Düngung der Rasenflächen

Zeigen die Rasenflächen eine gelblichgrüne, hungrige Färbung, so ist durch eine, gelegentlich wiederholte, Stickstoffdüngung einzugreifen. Bei größeren Flächen ist das Salz bei völlig trockenem Rasen recht gleichmäßig auszustreuen. Es kommt je Ar etwa 1 Kg. Natronsalpeter zur Verteilung oder die Hälfte Harnstoff. Der besseren Verteilung des Salzes wegen ist eine Vermischung mit feingesiebter Erde anzuraten. Kleine Flächen können auch diese Salze in gelöstem Zustande erhalten, etwa 2 Gr. Salz je 1 Liter Wasser. Auch nach dem Ausstreuen ist eine gleichmäßige Wässerung zu geben, die das Salz löst und ohne Fortschwemmen sofort dem Boden zuführt.

Sammeln des Fallobstes

Vorzeitig fallendes, noch unreifes Obst ist allzu oft oder gewöhnlich mit Krankheiten oder Schädlingen behaftet. So ist es erforderlich, regelmäßig die fallenden Früchte zu sammeln und in irgendeiner Weise unschädlich zu machen, z. B. unter das Futter von Klein- oder Großvieh zu geben. Damit wird sicher mancher Schädling mit vernichtet. Der Ordnung und Sauberkeit im Garten wegen ist das Auflesen schon durchzuführen.

Anheften der Brombeerschosse

Bei den klimmenden Sorten der Brombeeren schieben sich die diesjährigen Langtriebe immer weiter in die Länge. Sie sind am oberen Teil recht spröde, können so vom Wind leicht weggebrochen werden. Sie müssen sorgfältig angebunden werden, wie es die Umstände ermöglichen. Keinesweg**s** dürfen jedoch diese Langtriebe fortgeschnitten werden, da sie die Fruchtruten des nächsten Jahres darstellen.

Neues von der Serradella

Die Serradella, der „Klee des Sandes", wie sie auch bezeichnet wird, bringt auf frischem Sandböden bei ausreichend feuchter Witterung bekanntlich sehr hohe Erträge. Nachteilig ist jedoch, daß ihre zarten, feinen Stengel leicht lagern, so daß die unteren Teile vergilben und bei nassem Wetter sogar faulen. Aus diesem Grunde ist vielfach der Versuch gemacht worden, die Serradella bei einem Anbau als Hauptfrucht gemeinsam mit einer geeigneten Stützpflanze anzubauen, wie das bei Erbsen, Wicken usw. der Fall ist. Die Serradella besitzt jedoch keine Wickelranken, so daß sich die sonst üblichen Pflanzen nur wenig bewährt haben. Nach Versuchen des Pflanzenbauinstituts der Universität Königsberg hat sich der Oelrettig als Stützpflanze für die Serradella als besonders geeignet erwiesen. Es empfiehlt sich, 40 Kg. Serradella mit 6 Kg. Oelrettig vermischt je Hektar gleichzeitig auszusäen. Der Oelrettig hat zunächst die Oberhand, später dringt die Serradella durch. Das ganze Feld bildet allmählich eine zusammenhängende Grünmasse, die man nur sehr schwer durchdringen kann. Der Oelrettig stirbt schließlich ab, das Stroh hält die Serradella aufrecht. Die im Handel erhältliche Oelrettigsaat ist vielfach mit anderen Samen verunreinigt, so daß es zweckmäßig ist, den nötigen Bedarf selbst zu gewinnen. Das Pflanzenbauinstitut in Königsberg hat auch langjährige Versuche über die beste Aussaatmenge sowie die günstigste Reihenentfernung angestellt. Dabei hat sich ergeben, daß 40 Kg./Hektar bei Aussaat unter Roggen den höchsten Ertrag brachten. Besonders vorteilhaft wirkte sich das Hacken des Roggens vor der Einsaat der Serradella aus, die Serradella-Erträge konnten dadurch um über 30 Prozent gesteigert werden. Als Reihenentfernung empfiehlt sich 10 Zentimeter. Die ebenfalls durchgeführten Sortenversuche ergaben, daß es heute bereits Serradellastämme mit sehr hoher Ertragsfähigkeit gibt. Durch geeignete Züchtungsmaßnahmen lassen sich sicher noch weitere Verbesserungen erzielen. rt.

Billige Schweinehaltung auf der Weide

Gute Schweineweiden bieten zur Erntezeit die Stoppelfelder. Falsch ist es aber, wenn wir die Schweine, sobald ein Getreidefeld frei ist, aus den engen Stallbuchten herauslassen und auf das Stoppelfeld hinausjagen. Die Schweine würden sich hin- und herjagen und nicht fressen. Vor dem Austrieb müssen die Tiere an das Zusammenleben gewöhnt werden; man erreicht das, indem man sie einige Tage vor dem Austrieb in einer Hofbucht läßt und ihnen dort gemeinsam Grünfutter reicht. Das Grünfutter darf nicht auf einen Haufen geworfen, sondern muß in mehreren kleinen Häufchen gegeben werden, damit alle Schweine an das Grünfutter herankommen können. Nach zwei bis drei Tagen kann man merken, daß sich die Schweine aneinander gewöhnt haben und sich nicht mehr gegenseitig hin- und herjagen und beißen. Jetzt kann der Austrieb beginnen. Um Verdauungsschwierigkeiten, die bei Schweinen sehr leicht eintreten können, zu vermeiden, darf man die Tiere nicht gleich auf das Stoppelfeld treiben, sondern muß sie erst über eine Grasweide laufen lassen. Fressen sie auf dieser erst etwas Grünfutter, so können sie unbesorgt auf das Stoppelfeld getrieben werden. Dieses bietet den Schweinen alles, was sie zur Ernährung brauchen. Pflanzliche, tierische, mineralische Stoffe sind genug vorhanden. Das Schwein sucht eifrig danach, und man wird bald feststellen können, daß die Gewichtszunahme durch die Stoppelweide ganz vortrefflich ist. Wenn man Schweine zum erstenmal auf Stoppelfelder mit Serradella- oder Kleeuntersaat treibt, dann ist ein Treiben über eine Grasweide nicht notwendig. Viele Bauern werden einwenden, daß die Schweine ein Klee- und Serradellafeld voll und ganz zerwühlen würden. Das ist jedoch nicht der Fall. Ein Schwein wühlt nur, wenn es keinen Hunger mehr hat. So lange es noch Lust zum Fressen hat, sucht es Nahrung, wühlt aber nicht. Um dem Wühlen entgegenzutreten, ringelt man vielfach die Schweine, doch ist diese Tierquälerei nicht notwendig. Dem Schwein ist das Wühlen sehr bald abzugewöhnen, wenn der Hirt gut aufpaßt und den wühlenden Schweinen einen kleinen Peitschenschlag gibt. Wird das Tier auf diese Weise zwei- oder dreimal vom Wühlen abgehalten, so läßt es für immer das Wühlen sein. Merkt man, daß sich die Schweine satt gefressen haben und keine Lust zum Fressen mehr zeigen, treibt man sie von der Weide herunter auf ein Stück Land, wo sie keinen Schaden mehr anrichten können. Es ist ratsam, die Schweine vor dem Austrieb und nach dem Eintrieb mit frischem Wasser zu tränken. Nicht so gute Ernährungsmöglichkeiten wie die Stoppelweiden bieten die Hackfruchtweiden. Auf letztere darf man Schweine, die bald zur Mast aufgestellt werden sollen, nicht mehr bringen. Dagegen brauchen Tiere, die nach der Stoppelweide aufgestallt werden, nicht mehr viel Stallfutter bis zum richtigen Mastgewicht. O. H.

Der Kampf mit den Mücken

Der schönste Sommerabend wird uns verleidet, wenn es den bösen Mücken Spaß macht, uns zu peinigen, und wenn sie blutsaugend über uns herfallen. Der Kampf mit den Mücken ist deshalb sehr wichtig. Vor allen Dingen muß man natürlich das Uebel bei der Wurzel anfassen, muß also alle Mückenbrutstätten zu vernichten suchen. Die Mückenweibchen legen ihre Eier auf alle feuchten und dumpfen Stellen im Garten und in Schuppen ab. Sie bevorzugen aber alle stehenden Gewässer und Wässerchen. Also eine Regenwassertonne, eine Tonne mit flüssigem Dung, alte Töpfe, Konservenbüchsen, in denen sich Regenwasser sammelt, sind ihre Brutstätten. Auch feuchte Dunghaufen werden von ihnen aufgesucht und müssen deshalb oft umgestochen werden.

Wir wollen deshalb möglichst alle Wasserbehälter mit stehendem Wasser fortschaffen oder aber wir gießen auf das Wasser einen Schuß Petroleum, der die Mückenbrut tötet.

Im Winter halten sie sich oft zu unzähligen Scharen in Kellern, Schuppen und Stallungen auf. Hier müssen wir sie vernichten. Entweder werden die Kellerwände mit einem brennenden Wattebausch abgeräuchert oder wir saugen sie mit dem Staubsauger ab oder räuchern sie aus. Am besten ist hierzu das allbekannte Flit. Wir müssen während des Verspritzens natürlich alle Lebensmittel aus den Kellern entfernen und die Räume fest schließen; es verriecht aber sehr schnell und hat keinerlei nachteiligen Einfluß auf alle Lebensmittel. Führen wir diesen Kampf im Winter regelmäßig durch, dann werden unzählige Mückenweibchen vertilgt. Natürlich muß man möglichst auch alle Nachbarn veranlassen, das gleiche zu tun. In vielen Gemeinden wird diese Bekämpfung im Winter ja schon zwangsweise vorgenommen.

Mückenstiche soll man möglichst nicht kratzen, denn der Juckreiz wird dann immer größer. Ein wenig Salmiak oder ein Uebereiben mit einem feuchten Stück Seife gibt Kühlung. Bei uns hat sich folgendes sehr einfaches Mittel eingebürgert: Wenn wir gestochen sind, dann drücken wir mit dem Nagel des Daumens sehr fest zweimal kreuzförmig auf die gestochene Stelle. Der Juckreiz hört sofort auf und stellt sich auch nicht wieder ein. F. B.

Lies und Lach

Paradox

„Warum hat eigentlich Lehmann das Weite gesucht?"

„Er war zu sehr in die Enge getrieben worden!"

*

„Nun, Peter, wieviel ist die Hälfte von acht?"

„Senkrecht oder waagrecht, Herr Lehrer?"

„Das ist doch ganz egal."

„Nein, ist es nicht — wenn ich von oben nach unten teile, ergibt es drei, wenn ich aber anders teile, ergibt es null."

*

„Donnerwetter, Emil, in voller Kriegsausrüstung!" staunt Erwin Hobelglatt. „Woher kommst du denn?"

„Vom Angeln," erklärt Haubenstolz.

„Was hast du denn geangelt?"

„Hechte."

„Hast du viel gefangen?"

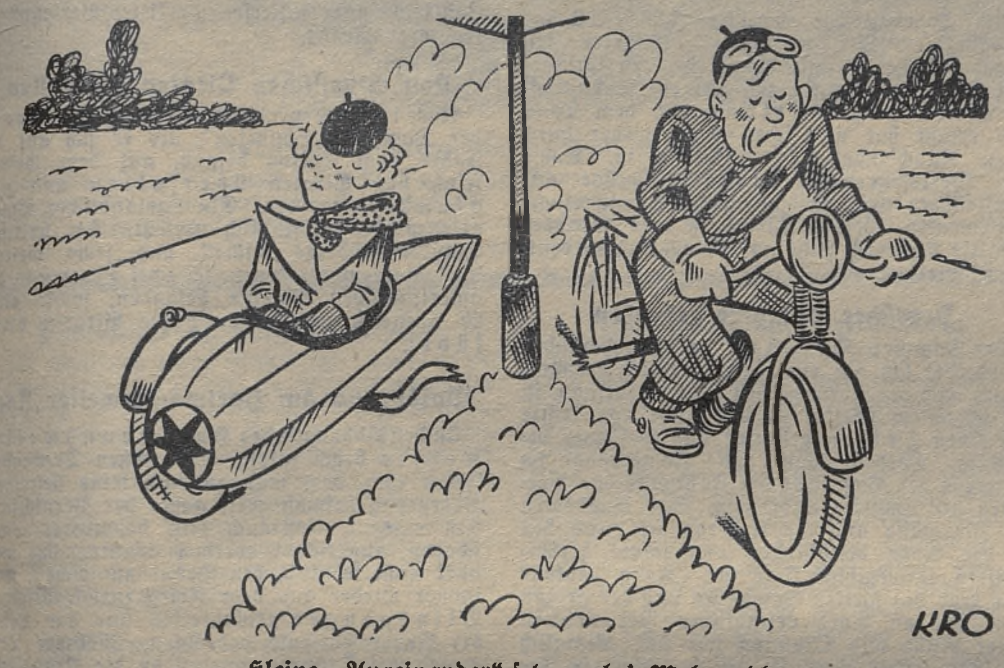
„Nicht einen."

Nach einer Weile: „Du, Emil, woher weißt du denn, daß du Hechte geangelt hast?"

*

„Herr Kandidat, welche Muskeln treten in Tätigkeit, wenn ich — sagen wir mal — boxen würde?"

„Die Lachmuskeln, Herr Professor."



Kleine „Auseinander"-setzung bei Motorradlers

„Jetzt ist's mir zuviel — nun habe ich endgültig mit dir gebrochen!"



„Wie oft muß ich für das Porträt noch sitzen?"

„Wenn Sie den Hund hierlassen, brauchen Sie nicht mehr zu kommen."

*

Dienst am Kunden

„Dieses Paket soll per Flugzeug an meine Tochter in Kopenhagen abgehen. Es enthält ein Teeservice. Sagen Sie dem Flieger, er soll nur ja recht vorsichtig damit fliegen!"

*

Kindlich

„Mittags lege ich mich aufs Sofa und schlafe wie ein Murmeltier!"

„Schlafen die auch auf'm Sofa, Onkel?"

*

Glanz und Krokus sind bei einer Partie Schach. Neben Krokus sitzt Schinder und paßt auf.

Krokus tut einen Zug. „Rindvieh!" entfährt es Schinder.

Krokus steigt das Blut zu Kopf. „Was erlauben Sie sich, Sie unverschämter Mensch?"

Schinder zeigt auf das Brett. „Da — — mit dem Bauern hätten Sie doch den Turm sichern müssen."

Krokus überlegt. Dann nickt er: „In der Tat, Sie haben recht, vollkommen recht. Bitte, entschuldigen Sie!"

Was in der Welt geschah

Noch immer Treibminen in der Ostsee

Vor etwa einer Woche wurde eine treibende Mine nordwestlich Gotska Sandön gesichtet, die bisher trotz eifriger Nachforschungen durch Schiffe der schwedischen Marine noch nicht wieder aufgefunden werden konnte, um unschädlich gemacht zu werden. Nun wurde wieder durch einen schwedischen Schlepper eine treibende Mine etwa acht Seemeilen südlich vom Hävringer Feuerschiff (zwischen Stockholm und Norrköping) gesichtet. Nach mehreren „minenlosen" Jahren hat das vergangene Jahr eine Anzahl treibender Minen mit sich geführt. In diesem Jahr wurden bisher zwei Minen gemeldet. Es ist anzunehmen, daß noch weitere Minen aus den Tiefen der Ostsee an die Oberfläche steigen werden. Im Weltkriege wurden in der Ostsee von russischer und deutscher Seite insgesamt rund 34 000 Minen gelegt, und wenn die amtlicherseits bekannt gewesenen Minenfelder auch nach Kriegsende wieder geräumt wurden, so ist doch ziemlich sicher anzunehmen, daß manche Mine von den Räumgeräten nicht erfaßt worden ist.

Blutige Straßenunruhen in Lorient

In mehreren französischen Provinzstädten kam es am Sonnabend zu Zwischenfällen, die zum Teil sehr scharfes Eingreifen der Polizei und Gendarmerie notwendig machten. Die ernstesten Zwischenfälle ereigneten sich in Lorient, wo Kommunisten und Marxisten gegen die Abhaltung einer Kundgebung der Feuerkreuzler protestierten. Polizei, berittene Gendarmerie, Mobilgarde und Marinefeuerwehr mußten eingreifen, um die Ruhestörer zu verdrängen. Die Volksmenge ging gegen die berittenen Polizeimannschaften mit Wurfgeschossen, vor allem mit Steinen, Tischen und Stühlen vor. Ein Leutnant der Mobilgarde erhielt einen Ziegelstein mitten ins Gesicht. Auch ein Polizeikommissar wurde im Gesicht verletzt.

Die Polizeimannschaften hielten zunächst zwei Stunden lang in dem Hagel der gegen sie geworfenen Geschosse aus, um zu versuchen, durch kaltblütige Haltung ein Anschwellen der Zwischenfälle zu verhüten. Man zog Marinefeuerwehr hinzu, aber die Menge zerschnitt die Schläuche und griff die Feuerwehrmannschaften an. Als schließlich Fahnenmasten, die für ein am Sonntag stattfindendes Fest errichtet worden waren, von den Demonstranten zu Fall gebracht wurden und über der berittenen Polizeitruppe zusammenstürzten, ließ der Präfekt den Ordnungsdienst gegen die Menge vorrücken. Bis gegen 1 Uhr nachts dauerte der Kampf. Die Polizei behauptete schließlich die Straße. Es sollen hundert Verhaftungen vorgenommen worden sein.

Tumulte auf dem Rennplatz

Am Sonnabend abend kam es während des Vorrennens zum Grand Prix in Longchamps am Bois de Boulogne in Paris zu Ausschreitungen der in Frankreich bekanntlich sehr begeisterten Rennplatzbesucher. Der Start des zweiten Rennens ging nicht ganz glatt vonstatten. Die beiden Pferde, die allgemein als Favoriten angesprochen wurden, hinderten sich gegenseitig beim Start und blieben einfach stehen. Trotzdem ließ die Rennleitung das begonnene Rennen mit den übrigen Pferden weiterlaufen. Das Publikum geriet darüber in große Erregung, warf die Einzäunungen um, riß die Tribünen und die Absperrungen nieder und steckte das trockene Gras des Rennplatzes in Brand. Auch die Holzbaracken des Totalisators standen bald in hellen Flammen. Die Feuerwehr rückte schnell mit mehreren Zügen an, und die Polizei ging im Sturmangriff gegen die wütende Menge vor. Immerhin mußte das Rennen sofort abgebrochen werden, zumal die Menge inzwischen das Rennfeld mit Glasscherben besäte und durch schnell gegrabene Löcher unbrauchbar gemacht hatte.

Folgenschwere Explosion

Durch eine furchtbare Explosion in den „Denn-Pulverfabriken" in Olympia (Nordamerika) wurden elf Arbeiter der Belegschaft auf der Stelle getötet, zahlreiche andere verletzt. Viele von ihnen sind so entsetzlich verstümmelt, daß die Aerzte kaum Hoffnung haben, sie am Leben erhalten zu können.

Die erste Explosion ereignete sich in der Mischungsanlage. Vor den vierzehn hier beschäftigten Arbeitern wurden einige durch die ungeheuere Gewalt der Sprengwirkung buchstäblich in Fetzen gerissen. Kaum war der Donner dieser ersten Explosion verhallt, als eine zweite noch stärkere Explosion das Fabrikgebäude bis in die Grundmauern hinein erschütterte. Aus den Trümmern ertönten die Schmerzensschreie der verschütteten Arbeiter. Ehe die Rettungskolonnen jedoch eingesetzt waren, schlugen aus den zerstörten Räumen Flammen hervor. Langsam kroch das Feuer auf die in den Nebenhallen lagernden Pulvermengen. Nur unter unsäglichen Anstrengungen der Werksfeuerwehr gelang es, eine nochmalige Explosion zu verhindern, die aller Wahrscheinlichkeit nach die Fabrikanlagen vollkommen vernichtet hätte.

Wie gewaltig die Wirkung der Explosionen war, ist daraus zu erkennen, daß die Häuser im Umkreise von sieben Kilometern bis in die Grundmauern erschüttert worden sind.

Schweres Sprengunglück in Elsaß

Bei den Straßenarbeiten von Markirch—St. Die ereignete sich ein schweres Unglück. Zur Sprengung des Tunnels waren mehrere Minen gelegt worden. Nach der Explosion begaben sich die Arbeiter wieder zur Arbeitsstätte. Plötzlich erfolgte eine neue heftige Detonation. Die zehn Arbeiter, die sich im Augenblick der Explosion an dieser Stelle befanden, wurden von den Erdmassen verschüttet. Erst nach stundenlanger Arbeit gelang es, sie auszugraben. Vier von ihnen waren tot, die anderen sechs waren mehr oder minder schwer verletzt.

Riesenfeuer

Durch eine Riesenfeuersbrunst wurde das Dorf Maschul in Aegypten fast ganz zerstört. 180 Häuser fielen dem Feuer zum Opfer, 13 Menschen kamen ums Leben. Das Feuer fand durch den herrschenden heftigen Sturm rasche Verbreitung.

In dem Dorfe Sklenne bei Kremnitz (Mähren) brach ein Brand aus, der mit rasender Schnelligkeit umsichgriff. Am späten Nachmittag standen bereits 80 Gebäude in Flammen. Wind und Wassermangel behindern die Rettungsarbeiten.

Explosion von Gasolintanks

In Jamestown im Staate New York hat sich ein furchtbares Explosionsunglück ereignet, durch das nach den bisherigen Meldungen etwa zehn Personen getötet und fünfzig verletzt worden sind. Mehrere hundert Menschen waren zusammengeströmt, um bei einem Brande den Löscharbeiten der Feuerwehr zuzusehen. Plötzlich explodierten drei je 90 000 Liter fassende Gasolintanks, die sich in unmittelbarer Nähe der Brandstelle befanden. Die Wirkung war furchtbar. Zahlreiche Personen wurden buchstäblich in Stücke gerissen, so daß eine genaue Feststellung der Zahl der Opfer bisher noch nicht möglich war.

2700 Meter hoher Berg versinkt

Wie die Regierung von Honduras bekannt gibt, ist der 2700 Meter hohe Berg Erapuca im Copan-Distrikt im Sinken begriffen. 1300 Hektar Ackerland sind bereits versunken und die Anbauflächen an den Bergeshängen restlos vernichtet. Die Regierung hat Ingenieure entsandt, die das Naturwunder untersuchen sollen.

Die Elbschiffahrt in Not

Der Wasserstand der Elbe ist gegenwärtig so tief gesunken, daß er die Marke des bisherigen tiefsten Standes erreicht hat. Viele Kähne auf dem Schleppweg von Hamburg nach der Tschechoslowakei sind durch Sandbänke festgelegt. Oftmals müssen 150 bis 200 Kähne an den Baggerstellen Halt machen. An vielen Stellen kann man sogar durch die Fahrrinne der Elbe hindurchgehen.

Schwerer Verlust der Himalaja-Expedition

Die deutsche Himalaja-Expedition ist nach hoffnungsvollem Anfang von einem schweren Schlag betroffen worden. Wie das „Münchener Tagblatt“ meldet, ist Reichsbahnrat A. Drexel am 8. Juni auf dem Nanga Parbat im Lager 2 (5100 Meter) an einer akuten Lungenentzündung gestorben. Drexel war anderthalb Tag krank.

Riesenbrand bei der Grube Ilse-Ost

Am Tagebau der Grube Ilse-Ost der Ilse-Bergbau AG. wütet seit längerer Zeit ein gewaltiger Brand, der bisher ein Gelände von etwa 400 Morgen zwischen der Bahnstrecke Senftenberg—Kottbus und dem Tagebau erfaßt hat und schon von weither durch große Rauchschwaden zu erkennen ist. Außer der Werksfeuerwehr mußten Löschzüge aus Senftenberg und der ganzen Umgebung eingesetzt werden. Die Bekämpfung des Brandes gestaltet sich durch Hitze und Rauch außerordentlich schwierig.

Deutscher Dampfer gesunken

Der Dampfer „Dresden“ des Norddeutschen Lloyd, der sich auf einer „Kraft-durch-Freude“-Fahrt nach den norwegischen Schären befand, ist bei schlechtem Wetter in der Nähe von Utsire auf einen Felsen gelaufen und so schwer beschädigt worden, daß das Kommando im Interesse der Sicherheit der Fahrgäste das Verlassen des Schiffes anordnete. Das Ausbooten der Fahrgäste und die Uebernahme durch den in der Nähe befindlichen und sofort herbeigeeilten norwegischen Dampfer „Kong Haakon“ ging trotz des starken Seeganges und der großen Zahl der an Bord befindlichen Personen in voller Ruhe und Ordnung vor sich. Lediglich ein Boot erlitt einen Unfall, bei dem die Insassen ins Wasser fielen, die bis auf zwei Damen sämtlich mit Schwimmwesten versehen waren. Die beiden nicht mit Schwimmwesten ausgerüsteten Frauen konnten jedoch von sofort nachspringenden Stewards gerettet werden.

Von den geretteten Passagieren wurden 800 unverzüglich nach Stavanger gebracht, während die übrigen 100 Passagiere und die Besatzung nach Stavanger befördert werden, wo sie in Kasernen und Hotels vorläufig Unterkunft finden sollen. Bedauerlicherweise sind auf der Fahrt von der Unfallstelle nach Stavanger an Bord des norwegischen Dampfers „Kong Haakon“ zwei weibliche Fahrgäste an Herzschwäche verstorben.

Der verunglückte Dampfer „Dresden“ gilt als verloren.

Zugunglück in Mülhausen

Auf dem Bahnhof in Mülhausen fuhr ein Eisenbahnzug gegen einen Prellbock. Die ersten vier Personenwagen schoben sich ineinander und wurden zertrümmert. Nach den bisherigen Feststellungen sind vier Personen getötet und vier schwer verletzt worden. Zahlreiche andere Personen erlitten Verletzungen leichterer Natur.

Von chinesischen Piraten überfallen

Nach in London eingetroffenen Meldungen ist der Dampfer „Shuntien“, als er sich auf der Fahrt nach Chefoo befand, auf dem Gelben Fluß von Piraten überfallen und geplündert worden. Ein ausländischer Passagier wurde empfindlich verletzt. Der britische Staatsangehörige Nicholl und sechs weitere Passagiere, unter denen sich zwei Leutnants der amerikanischen Marine befanden, sowie etwa 20 Chinesen wurden durch die Piraten entführt.

Waldbrand am Hartmannsweiler Kopf

An den Abhängen des Hartmannsweiler Kopfes brach infolge der großen Trockenheit Feuer aus, dem man zunächst keine besondere Bedeutung beimaß, weil außer der Vernichtung von einigem Gesträuch kein besonderer Sachschaden angerichtet werden konnte. Es war aber nicht möglich, den Brand zu löschen, weil immer wieder aus dem Krieg zurückgebliebene Blindgänger explodierten und das Leben der Feuerwehrleute bedrohten. Mehrere Lastwagen mit Truppen wurden an die Brandstelle gesandt, um die anliegenden Nadelholzwälder vor dem Uebergreifen des Feuers zu schützen. Auf den östlichen und südlichen Hängen sind bereits mehrere hundert Hektar Wald ein Raub der Flammen geworden.

Invalide

Von Erich Karl Schmidt

Die ersten Tropfen fallen, erbsendick, Menschen und Hunde fliehen um die Wette, auch die Vögel suchen ein schützendes Laubdach. Lange vor uns, mit Organen ausgerüstet, die wir nicht kennen, sind die kleinen flüchtigen Tiere verschwunden, die den Regen mehr zu fürchten haben als wir alle: die Schmetterlinge, Libellen, Mücken, all die Insekten, denen ein erbsendicker Tropfen vielleicht den Tod bedeutet.

Ich trete unter einen jungen Baum, aus dessen vielfachen Aesten das Blattwerk sich zu einem dichten Dach zusammenschließt, jenseits des Weges steht ein gleicher Baum, in dessen saftigem Grün ein junges Mädchen Zuflucht findet.

Die Tropfen bilden schon gleitende Schnüre, als noch ein kleines Lebewesen ungeschützt im Freien herumschwankt. Es ist ein Hautflügler, eine Imme. Das Tierchen hat einen langen, dünnen Leib wie ein Schmetterling, darüber, rechts und links, je zwei glashelle Flügelpaare und vorn zwei lange Fühlhörner; die hießen schon früher Antennen, als das Wort noch nicht so populär geworden war. Dieses Lebewesen mit den Antennen wird jedoch, fürchte ich, niemals populär werden, obwohl es auch ein Wunder ist . . .

Es segelt also im Regen herum, ein wenig wie trunken, es schwankt beträchtlich, ich winke ihm entsetzt zu, es solle nur unter mein Buschwerk kommen, ich täte ihm nichts, nein, ich sei nicht nur ein Freund der nützlichen Tiere, als da sind Hund, Schwein, Rind und so fort, sondern ich liebte, nunmehr schon ein wenig gealtert und sichtig geworden, auch jene Wesen, denen der Mensch einen Zweck in der Natur nicht eigentlich zuschreibt, weil er sie nicht zu fressen vermag . . .

Aber obwohl das Immlein noch immer mit dem Luftweg kämpft, meiner Einladung nicht schnurstracks folgt, sondern im Zickzack schwebt, muß ich doch voll Bewunderung sehen, daß es von keiner dieser erbsendicken Schnüre getroffen wird. Es segelt zwischen den Regenfäden herum und hält dennoch Kurs, es folgt meinem heftigen Wunsch und landet endlich, endlich auf der Unterseite eines Blattes dicht vor meiner Nase.

Ich drücke ihm meine Freude mit gedämpft stürmischen Worten aus, sage, daß es nicht gut sei, im Regen zu lustwandeln, daß man sich ja immerhin auch verspäten könne, daß selbst ich, als Mensch, keinen Schirm besäße; ich spreche sanft zu dem Tierlein, das sich, im Winde, mit vier oder sechs Beinen — die Zoologen werden es genauer wissen — an dem Baumblatt krampfhaft festhält. Seine Größe in Betracht gezogen, muß dieser schwächere Wind, nach menschlichen Begriffen, doch schon Orkan, ja Taifun sein.

Aber — seltsamer Erfolg meiner Worte! — die Zweige drüben jenseits des Weges tun sich auf, und das fremde Mädchen lächelt blauäugig aus dem grünen Gezweig. Sie glaubt, da wir allein sind, meine Worte wären an sie gerichtet, sie kann ihren Sinn nicht recht verstehen, wie sie auch meine kleine Imme nicht zu erkennen vermag. So zeigt sie mir, wenigstens mit einigem Stolz, daß sie keine so häßliche Puppe sei in ihrem regengrauen Mantel, nein, sie hat ein falterhelles Kleid darunter an. Doch leider kann ich mich ihr nicht widmen. Denn ich habe etwas entdeckt.

Die kleine Imme vor mir ist verwundet, „lädiert“ sagten wir als Jungens mit schönklingendem Fremdwort, wenn uns gewisse Schmetterlinge nicht gefielen. Der rechte untere Flügel meiner Imme ist gebrochen, das feine Aderwerk zerknickt, was muß sie für Schmerzen gelitten haben. Das Flüglein ragt, mit geborstenen Rändern, quer am Leib empor, statt, wie die andern gesunden Flügel, glatt sich anzuschmiegen. Meine Imme ist krank, ein Invalide, und nirgends ist ein Immendoktor in der Nähe.

Dazu bedenke man meine erbarmungslosen Gefühle, als ich das Tierlein im Regen schwanken sah, meinen Verdacht, meine schonungslosen Vergleiche mit einem trunkenen Schmetterling. Ich möchte die kleine Imme streicheln, weil sie verletzt und von mir noch gekränkt ward, doch ich fühle voll Scham, wie grob ich als Mensch geartet bin. Ich habe gar keine Möglichkeit, gutzumachen, was ich verbrach, ich kann nur eins tun: recht still sein, um das arme Wesen nicht zu verjagen.

Und so stehe ich denn wie ein Standbild, halte den Atem an und sehe mitleidig, wie die langen Fühlfäden nervös unter dem Blattdach herumrudern, wie der kranke Flügel zuweilen zuckt und die Beine sich krampfhaft im Winde festklammern.

Ich bin schon beglückt, daß die Imme mich barbarischen Menschen nicht flieht, sondern ruhig vor meiner Nase sitzen bleibt. Ich freue mich, daß der Regen aufhört und nur vereinzelte Tropfen, allerdings mit Zyklopenwucht, auf das Blattdach fallen.

Aber schließlich hört auch der Tropfenfall auf, die Sonne lächelt, ein Regenbogen rundet sich bunt, die Imme stößt ab und segelt zu ihrer Familie, um sich verbinden und pflegen zu lassen, auch ich gehe rüstig, doch voller Gedanken davon und höre noch, wie dem jenseitigen Gebüsch elastische Füße entspringen, nicht ohne daß ein kleines Lachen, gekränkt, wohl etwas höhnisch gar, hinter meinem Rücken einherklingt . . .



Holländische Kriegsschiffe üben in der Ostsee

Ein holländisches Geschwader, bestehend aus dem Panzerschiff „Herzog Hendrik", dem Torpedobootszerstörer „Evertsen", drei Torpedobooten und zwei U-Booten, hat sich in die Ostsee begeben, wo es Flottenübungen abhalten will. — Unser Bild zeigt das Geschwader beim Verlassen des holländischen Kriegshafens den Helder.

Elefanten überfallen Autos

Eine Serie eigenartiger Unglücksfälle hat sich in den letzten Wochen in Nordindien ereignet. Auf mehreren Autostraßen, die durch die Dschungel führen, wurden die Wagen von Elefanten angegriffen, die am Straßenrande förmlich zu warten schienen. In einem Fall wurde ein Auto von einem Elefanten zum Stillstand gebracht, völlig zerstört, und die Insassen konnten sich nur durch schleunige Flucht retten. Man will nun an den gefährdeten Stellen die Elefanten systematisch abschießen, damit sie nicht mehr die Autos gefährden können.

Heide- und Waldbrand in England

In der Nähe von Aldershot entstand heute nachmittag ein etwa 45 Quadratkilometer umfassender Heide- und Waldbrand. 1000 Soldaten aus dem Militärlager wurden zur Bekämpfung des Brandes herangezogen. Die Löscharbeiten wurden von einem Flugzeug aus geleitet. Während man noch gegen diesen Brand anging, brach in anderthalb Kilometer Entfernung ein neues Feuer aus, gegen das 300 Soldaten eingesetzt werden mußten.

Ein weiteres Opfer der großen Trockenheit wurde eine Hühnerfarm bei Clacton Mon Sea (Grafschaft Essex), in der ein Brand ausgebrochen war, der wegen Wassermangels nicht gelöscht werden konnte. 4000 Hühner und 10 000 Eier fielen den Flammen zum Opfer. Die Feuerwehr mußte erst in einem ausgetrockneten Teich tiefe Löcher graben, um genügend Wasser zur Rettung des Hauptgebäudes der Farm zu bekommen.

Photoflugzeug stürzt in Krater

Im Auftrage einer illustrierten Tokioter Tageszeitung hatte sich ein Photoreporter im Flugzeug über den erloschenen Krater des Fujijama begeben, um dort Aufnahmen zu machen. Aus bisher nicht geklärten Gründen stürzte der Apparat ab und zerschellte im Innern des Kraters. Es waren Menschen in der Nähe, die das Unglück beobachtet hatten, doch als sie sich nähern wollten, erfolgte eine Explosion, und der Apparat im Krater verbrannte mit Pilot und Photographreporter.

Massenvergiftungen in Holland

In den Dörfern Nieuwkop und Noorden in Holland ereignete sich ein Fall von Massenvergiftung, von der über 100 Personen betroffen worden sind. Touristen, die bei der Durchfahrt von Nieuwkop Eis genossen hatten — es handelt sich in allen Fällen um den gleichen Eishändler— waren nicht in der Lage, die Reise fortzusetzen. Auch mehrere Personen aus Alphen am Rhein, die besuchsweise in Nieuwkop weilten, erkrankten an den Folgen des Genusses von Speiseeis. Zahlreiche Personen wurden ins Krankenhaus überführt. Die polizeiliche Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Das große Los zweimal hintereinander gezogen!

Ein unglaublicher Glückspilz ist der 25jährige James Brok aus New Jersey (Nordamerika). Vor zwei Jahren war er noch ein abgebauter Warenhausverkäufer, der sich für seine letzten Dollar ein Los kaufte. Das Los kam mit dem Hauptgewinn von 1 250 000 Dollar heraus. Dann kaufte Brook nochmals 1000 Lose, unter denen sich wieder ein Gewinn von 1 500 000 Dollar und mehrere kleinere von 50 bis 1000 Dollar befanden. In der Geschichte der Lotterien ist wohl kein Fall bekannt, daß jemand wie James Brok zweimal hintereinander das große Los gezogen hat.

Die Gefangenen der chinesischen Seeräuber befreit

Den Bemühungen der englischen Kriegsschiffe ist es gelungen. von den fünf Engländern, die von chinesischen Seeräubern gefangen und verschleppt worden waren, vier zu befreien. Sie befinden sich wohlbehalten auf einem englischen Kriegsschiff. Nach einer Meldung aus Weihaiwei soll inzwischen auch der fünfte englische Gefangene sowie ein gefangener Chinese befreit worden sein. Inzwischen sind die befreiten Gefangenen wohlbehalten in Schanghai eingetroffen.

Autounfall durch eine Biene

Ein Budapester Fabrikant erlitt dieser Tage einen fast verhängnisvoll gewordenen Autounfall, der durch eine Biene verursacht worden war. Auf der Rückfahrt von einer Hochzeit in Trencsin-Teplitz nach Preßburg, hatten in dem Auto außer dem Fabrikanten noch vier Hochzeitsgäste Platz genommen. Kurz nachdem das Auto Pöstyen passiert hatte, entdeckten die Fahrgäste im Innern des Wagens eine Biene. Sie wollten sie ins Freie jagen, wobei auch der Chauffeur die ihn umschwirrende Biene abzuwehren suchte. Durch die hierdurch erfolgte Ablenkung des Chauffeurs raste der Wagen gegen einen Baum und kippte um. Alle Anfassen, außer dem Chauffeur, wurden verletzt.

Eisenbahnunfall

Auf der Strecke von Paris nach Pontoise stieß nach Mitternacht ein Vorortzug mit einem Güterzug zusammen. Drei Wagen des Personenzuges stürzten um und fuhren ineinander. Nach den vorläufigen Nachrichten wurde ein Reisender auf der Stelle getötet und vierzig verletzt. Die Aufräumungsarbeiten sind bis zur Stunde noch nicht beendet. Es ist daher zu befürchten, daß sich die Zahl der Opfer noch erhöht.

Ueber die Ursache des Zusammenstoßes wird bekannt, daß der Personenzug infolge ungenügenden Dampfsdruckes auf der Strecke lag.



Frankreichs Generalstabschef General Weygand bei englischen Tankmanövern

Der General besichtigt moderne kleine englische Tanks.

Während seines Besuches in England nahm der französische Generalstabschef General Weygand auf Einladung der britischen Heeresleitung an Tankmanövern in Salesbury teil.

Großer

Saison-Ausverkauf!

Damen-Handtaschen
jetzt zu jedem annehmbaren Preise.
Entzückende Neuheiten in allen Ledersorten

Koffer in allen Größen

Sämtliche Reise-Artikel
im Preise bedeutend herabgesetzt.

Einkochgläser Ia Qualität
zu noch nie dagewesenen Preisen.
Für jedes Glas wird Ersatz geleistet.

Größte Auswahl in Geschenk-Artikeln!

Fagel, Katowice
Sp. z o. o. 3-go Maja 10.

Lodix der beste Schuhputz



=PIANOS=
der größten und ältesten Pianoforte-Fabrik
Arnold Fibiger in **Kalisz**,
empfiehlt bei bedeutend herabgesetzten Preisen und außerordentlich günstigen Zahlungsbedingung. die Fabrik-Vertretung
L. GLOWKA, Królewska Huta ul. Gimnazjalna 8
Ständig große Auswahl guterhaltener, gebrauchter in- u. ausländischer Instrumente.

Sanatorium Dr. Guhr

Tatra-Weszterheim — Tatranská Polianka



1010 Meter ü. M., Klimatischer Höhenkurort, Spezial-Heilanstalt für Basedow- und andere Stoffwechselleiden. Auskunft bei der **Direktion.**

SOEBEN ERSCHIENEN

Bauwelt - Sonderheft Nr. 16

Rund ums Haus
Kleinarbeiten im Garten
Hof und Haus

Spielecken, Sitzplätze, Zäune, Lauben, Wege, Spaliere, Mistbeetkästen, Futterhäuschen und vieles andere .. ..

Preis nur Zł 2.20

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND VERLAGS-SP. A., ULICA 3-GO MAJA 12

Möbel

Besuchen Sie uns unverbindlich, wir zeigen Ihnen unsere große Auswahl.

G. BERGER
MÖBEL-FABRIK, Nowa Wieś

Ganz besonders schöne

Schlafzimmer

Gute Qualitäten
Schöne Edelhölzer
und trotzdem nicht teuer.

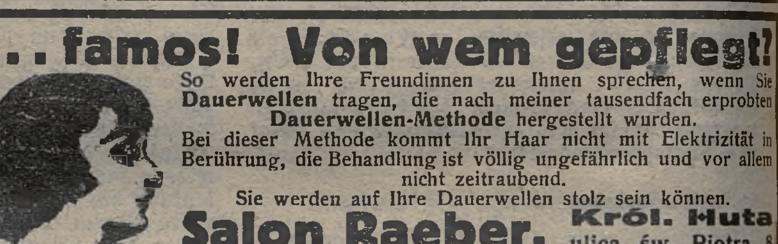
Speisezimmer - - - Herrenzimmer
jetzt ganz besonders billig

Lebende Krebse,
unter Garantie lebender Ankunft, liefern wir gegen Nachnahme 35—45 Stück Ia **Solokrebse** 18,— Zł, 50—60 Stück gewählte **Tafelkrebse** 12,50 Zł, 80—90 Stück große **Suppenkrebse** 10,— Zł, einschließlich Verpackung u. Postspes. franko **„Pasieka“.** Trembowla (Małopolska)

Letnisko Sommerfrische
Sporysz bei Żywiec
Pensionat Kubica, Schöne Gebirgsgegend, Flußbäder im Orte. 3 Min. von der Bahnstation Sporysz. Möbl Zimmer, gute Küche, reelle Bedienung. **Täglich Konzert.** — Preis täglich 5,— Złoty.
Antoni Kubica, Pensionat Besitzer u. Restaurateur in Sporysz bei Zywiec.



Czekolada A. Piasecki S. A. Kraków



... famos! Von wem gepflegt?
So werden Ihre Freundinnen zu Ihnen sprechen, wenn Si[e] Dauerwellen tragen, die nach meiner tausendfach erprobten **Dauerwellen-Methode** hergestellt wurden.
Bei dieser Methode kommt Ihr Haar nicht mit Elektrizität in Berührung, die Behandlung ist völlig ungefährlich und vor allem nicht zeitraubend.
Sie werden auf Ihre Dauerwellen stolz sein können.
Salon Raeber, Król. Huta ulica św. Piotra 8
Spezialität: Dauerwellen von langem Haar.

Kleine Anzeigen

Vilma Turay,
die weitbekannte **Hellseherin,** bleibt auch über die Ferienzeit in Katowice. — **Seancen** täglich von 10—12 Uhr vormittags u. 4—6 Uhr nachmittags im **Instytut grafologiczny Turay-Karten Katowice** ul. Kochanowskiego 11 III. Etg. Telef. 342 32.

Junge Dame
sucht in Polen oder im Freistaat Danzig **Aufenthalt** (3 Wochen im August) als **Gesellschafterin** im deutschen Familienhaus, um sich in der deutschen Sprache zu üben. Gesund. Klima, schöne Lage d. Ortes wünschenswert. Offerten an Sosnowiec Tow. Sosnowieckie, **M. Z.**

Bauplätze
2000 m², in Katowice, an gepflasterter Straße, zu verkaufen. Zu erfragen **Katowice** Brynowska 102.

PORONIN
Pensionat Ustroń
empfiehlt **sonnige Zimmer** mit Balkon, großem Garten, abseits der Chaussee gelegen, Netz- u. Korbball, Schaukeln. Erstklassige Küche, gute Bedienung, stark herabgesetzte Preise.

Halt!!!
Sie sparen Geld, wenn Sie in dem **Spezialhaus für Gelegenheits-Käufe** Ihren Bedarf decken! Wir haben ein großes Lager in wenig gebr. **Schlaf-, Herren-, Speisezimmern, Klubgarnit., Klavieren, Näh- und Schreibmaschinen, ganze Büroeinrichtungen, sow. Einzelmöb., Teppichen und Radio-Apparaten.** Katowice, ulica Kościuszki 12. Tel. 323 58.

18 Morg. Acker
mit Gebäude
zu verkaufen. Guter Weizenboden. **Franziska Wonschik, Steblów,** Kreis Lubliniec.

Wenig gebrauchte
Sommerfeld-Pianos
mit langjähr. Garantie, **sowie 3 Gelegenheitskäufe,** Steinway Bechstein u. Blüthner-Pianos, verkauft unterm Tagespreis
B. Sommerfeld
Fabrikniederlage: **Katowice,** ulica Kościuszki 16. Telefon 348 98.

Kolonialwar.-Geschäft
alteingeführt, Hauptstr., Kreis Swiętochłowice, wegen Doppelbesitz zu verkaufen. Wohnzimmer eventl. mit Möbeln vorhanden. Anfragen bei: **K. Schüller,** Katowice III (Załęze), 18-go Sierpnia 12.

Gasthaus
an einer Hauptstr. des Bielsko'er Bezirkes, ist billig zu verkaufen. **M. Färber, Bielsko** Solna 8.

Häuschen
mit Garten, in Piasek, Hauptstraße, unweit v. Bahnhof, sofort zu verkaufen. Auskunft bei: **Januszek, Piasek,** bei Pszczyna.

Klavier und 2 Sofas
umzugshalber billig zu verkauf. Siemianowice, Barbarastr. 8, I. rechts

Eisschrank
Milchkannen u. s. w. billig zu verkaufen. **Lysko,** Katowice, Mikołowska 54, I.

Auto
Fiat 509,20 P. S., fahrbereit, billig zu verkauf. Zu erfrag. Katowice, Kordeckiego 1, Wohnung 7.

Neuer, schwarzer Anzug
Smoking
mittlere Figur, ist billig zu verkaufen. **Katowice-Załęże** Janasa 5, Tür 7.

Wohnung
jeder Größe, bekommen Sie im **Büro „Hipoteka“.** Katowice, 3-go Maja 23

Fertige Lampen-Schirme
(aus Pergament)
moderne, gespritzte Muster, in allen Größen und zu äußerst billigen Preisen
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akt.